



Gemeindeblatt

Nr. 14 - 3. April 1987 - Jhg. 43

Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur

Bezirk Landeck



WASSER

Und der Geist Gottes schwebte über den Wassern. Biblische Poesie. — Und heute? Der Zeit-Ungeist durchwirkt das Wasser. Vom Schweben des Geistes Gottes kaum eine Spur mehr. —

Höchstens in entfernten Gebieten noch.

Schon Wilhelm Raabe erregte sich gegen Ende des vorigen Jahrhunderts in »Pfisters Mühle« über den Ungeist, das Wasser zu vergiften. Und heute?

Die Gifte werden weiter in die Flüsse und Ströme geleitet.

Die Energiegewinnung wird weiter Hand an die Gewässer legen.

Die Kanalisierer sind weiter am Werke.

Es sind die vielen großen Baumaschinen, die Nahrung brauchen an Flußufer und Damm, an Straße und Autobahn.

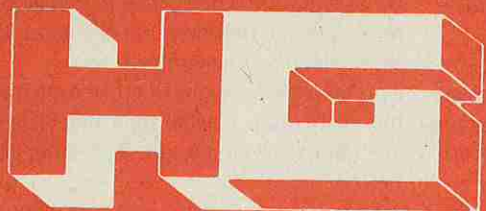
Der Mensch muß die Nacht zum gleißenden Tage machen, auf daß sich niemand mehr fürchte vor der Dunkelheit.

Die Wasser versiegen.

Die Technik siegt.

Siegt sie letztlich wirklich — wenn alles natürliche Rinnen versiegt ist?

M.S.



IHR PARTNER BEIM BAUEN

GOLDINGER

Wie es früher war



Galtür (im Hintergrund die Ballunspitze) in den dreißiger Jahren.

HELMUTH SCHÖNAUERS BETRACHTUNGEN

Alte Ausreden

Wer zu Reden von Politikern geht, ist selber schuld. Manchmal aber derkratzt man beim besten Willen nicht mehr die Kurve und fällt auf eine Politikerrede herein.

Die Politikerreden sind alle gleich aufgebaut, schließlich unterrichten an den politischen Akademien die ewig gleichen Rede-Trainer. Wichtig ist, daß möglichst oft das Wort Verantwortung fällt. Es gibt also keine Rede, in der nicht das Wort Verantwortung vorkommt. Eine alte Weisheit sagt aber: Dort, wo nichts getragen wird, trägt man gerne die Verantwortung.

Je öfter in einer Rede das Wort Verantwortung vorkommt, desto dümmere sind die Leute, die sich so eine Rede gefallen lassen. Da bei einer ordentlichen Politikerrede ohnehin niemand zuhört, muß der Redner die Leute manchmal aufwecken. Am häufigsten geschieht das, indem der Redner angeblich zum Schluß kommt. Wenn der Politiker sagt: »Ich komme jetzt zum Schluß«, dann sagt das noch gar nichts. Meistens kommt ein Politiker fünf-, sechsmal zum Schluß, ehe die Rede aus ist.

Wenn der Politiker in seiner Rede stecken bleibt, dann wendet er sich meist an die Ju-

gend. Sätze, in denen die Jugend angesprochen wird, sind völlig sinnlos. Da die Jugend in unserer Gesellschaft nichts zu melden hat, hat sie auch in den Ansprachen der Politiker bloß eine rhetorische Floskel. Die berühmte Floskel heißt dann immer: »Gerade an Euch Jugendlichen wende ich mich, Ihr müßt das tun!«

Die Jugendlichen haben gar nichts zu tun. Sie haben Mühe, die Floskeln der Alten auszuhalten.

Im alten China galt der Grundsatz, daß bei gleicher Qualifikation immer der Jüngere von zwei Bewerbern das Amt erhielt.

Dahinter steckte die Überlegung, daß der Jüngere länger die Wirkung seiner Entscheidungen auszuhalten habe als der Ältere.

In unserer Gesellschaft ist das leider umgekehrt. Die alten zerstören oft noch alles, ehe sie ans Sterben denken. Anders ist die zerstörerische Politik nicht zu erklären.

Die Jungen sind nicht viel mehr als Stimmvieh und arme Ohren für die Floskeln.

Wenn das nächste Mal jemand von Verantwortung spricht, zum Schluß kommt und sich an die Jugend wendet, dann denken Sie daran: Es sind alles Ausreden, wie man sie auf politischen Akademien lernt.

DÖRFICHE GEBRÄUCHE

Rauhe Sitten — seltene Gebräuche

von Rudolf Kathrein

Sitzengeblieben

Das dörfliche Leben ist mannigfaltig und zahlreiche Ereignisse vollziehen sich unbeachtet und unbemerkt. Da kennt ein Bursch seit Wochen oder Monaten ein Mädchen, kehrt im Elternhaus ein, führt seinen Schatz auf Veranstaltungen und Unterhaltungen, so daß aufmerksame Dorfbewohner hier mit Recht ein festes Verhältnis vermuten. Noch vor dem II. Weltkrieg wurde ein solches nicht so frei beurteilt wie in unserer Zeit; aber auch dort wurde es geduldet, weil dies ja dem Lauf der Welt entsprach.

Verschiedenartig mögen die Ursachen sein, die da und dort zum Zerfall des vorehelichen Friedens führen. Aber dies wäre ja in den seltensten Fällen schlimm, da sich junge Menschen im Normalfall von einer zerbrochenen Liebschaft bald wieder erholen und trösten lassen, wenn nicht, ja, wenn nicht da und dort die Schadenfreude Auferstehung feiern würde.

Wenn der Bursch etwas kurz darauf eine andere heiratet oder sich auch nur einer neuen Freundin zuwendet, so geschieht es zuweilen, daß dem verlassenen Mädchen noch »Schande« angetan wird. Dabei wird gar nicht gefragt, aus wessen Schuld oder aus welchem Grunde die einstige Freundschaft zugrunde ging: Das Mädchen muß es entgelten. So war es zumindest in den letzten 100 Jahren, wengleich die Gegenwart nur selten mehr besondere Notiz aus solchen Umständen macht.

Blieb also ein Mädchen sitzen und heiratete der einstige Freund, so säte man vor dem Tage der Hochzeit oder gar am Hochzeitstag des Ehemaligen Sägemehl zum Hause der Verlassenen. Im Oberen Gerich malte man anstelle dessen oftmals mit Holzkohle eine Reiter (Heublumensieb) an die Hauswand des Elternhauses, in welchem das Mädchen wohnte. Hierorts (Flirsch) hat man solches nie erlebt.

Vor wenigen Jahren aber ereignete es sicher hier, daß man dem heiratenden Mädchen aus Wut wegen der Verschmähung des einstigen Liebhabers am Hochzeitstag Sägemehl säte, was für alle Beteiligten sehr peinlich war. An dieser Handlung haben sich die Freunde des verlassenen Burschen beteiligt, und diese waren aus einem fremden Orte eigens zu dieser Tat nach Flirsch gekommen.

Man kann gegen solche Überlieferung nur wenig ausrichten; obwohl man mit Sicherheit die Täter vermuten kann, fehlt zumeist der Beweis.

Bayerischer Staatspreis für Hanspeter Zangerl: Ein wertvolles Signal für das Tischlerhandwerk

Es wäre wohl übertrieben zu behaupten, in Landeck und in Tirol habe man die Arbeit von Hanspeter Zangerl stets richtig eingeschätzt. Es ist realistisch anzunehmen, nach der Verleihung des Bayerischen Staatspreises sei dies eher der Fall.

Die Bayerische Staatsregierung verlieh kürzlich an Tischlermeister Hanspeter Zangerl den Staatspreis »für hervorragende Leistungen auf der Internationalen Handwerkmesse in München 1987«.

Was bedeutet dies?

Es bedeutet einen persönlichen Erfolg für den Tischler, der zuerst in Landeck tätig war und jetzt in Ried hauptsächlich Möbel in Vollbauweise herstellt.

Es bedeutet einen großen Erfolg für das heimische Tischlergewerbe und das WIFI, das für die Beschickung und die Standgestaltung bei dieser großen Handwerkmesse verantwortlich zeichnete. Und es bedeutet nicht zuletzt eine Aufwertung des Ansehens unseres Landes bei unseren bayrischen Nachbarn. Seit 15 Jahren stellen Tiroler Handwerker bei dieser Messe in München aus. Zu einem Preis langte es jedoch bisher nicht. Vor fünf Jahren gab es für Österreich letztmals einen »Bayrischen Staatspreis«.

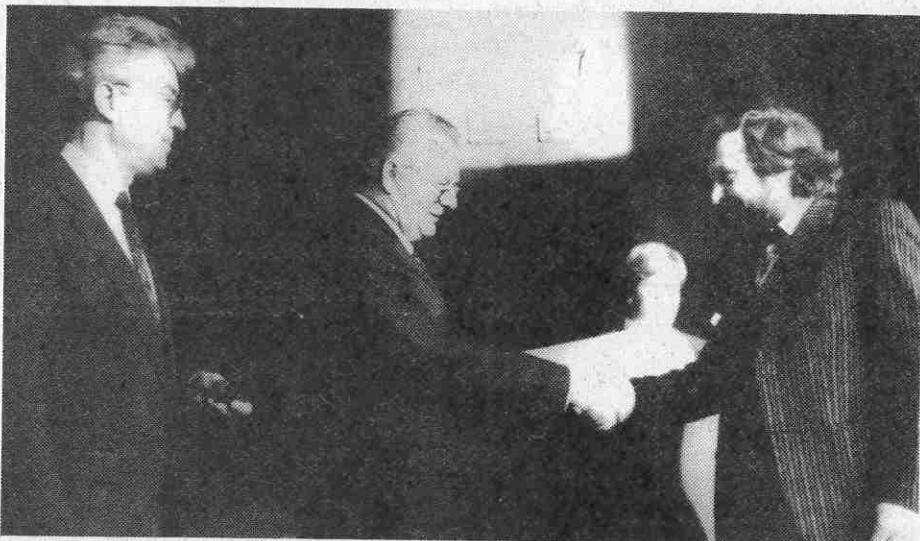
Hanspeter Zangerl kam erstmals — und wurde gleich dekoriert. Die wissenschaftlich hochrangig besetzte Jury hatte Hunderte ausstellende Tischler zu begutachten. Trotzdem fiel der Entscheid nicht schwer, denn die in ihrer Art völlig alleinstehenden Möbel Zangerls überzeugten durch ihre Linie, sozusagen durch die ihnen innewohnende Philosophie und die Qualität der Verarbeitung. (Hanspeter Zangerl wird sich wahrscheinlich beim Lesen dieses für ihn zu geschraubten Satzes ärgern, denn für ihn ist alles ganz einfach). Hanspeter Zangerl freut sich vor allem darüber, daß dieser Staatspreis das Ende des rustikalen Möbelzeitalters andeutet, das ihm stets ein Greuel war. Er freute sich, daß die jungen Leute in Bayern (aber auch geistig Juggeliebene) seine Möbel begriffen haben, ihnen deren Logik eingegangen ist. Sie »begriffen« sie auch im ursprünglichen Sinne des Wortes. So intensiv, daß Zangerl immer wieder schmirgeln mußte (denn seine Möbel verbleiben im »Naturzustand« des geglätteten Holzes).

Auf die an ihn des öfteren gestellte Frage, wie viele Jahre er denn studiert habe, antwortet er: 24. Hanspeter Zangerl ist nämlich seit

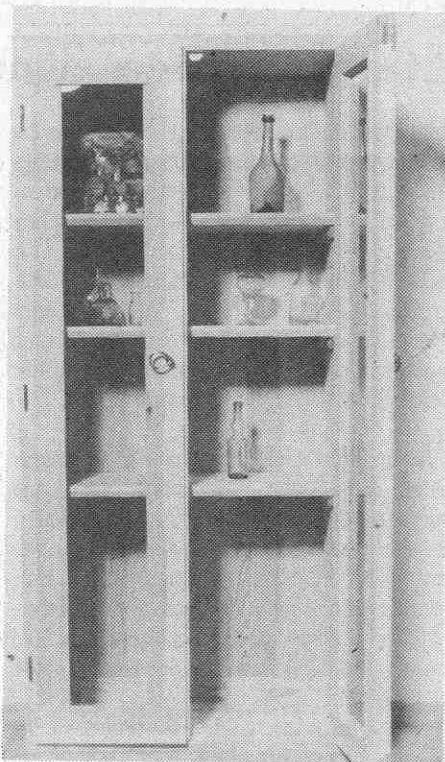
24 Jahren Tischler. Und seine Weiterentwicklung in Eigenregie, sein »Studium«, war sicher nur möglich, weil er immer schon seinen Blick über seine Werkstatt hinausgeworfen

hat, weil für ihn die verschiedenen Sparten der Kunst, aber auch philosophische Fragen, stets zum täglichen Leben gehörten und weil er sich seine Eigenständigkeit des Denkens und Handelns weder von der Schule noch von anderen hat nehmen lassen.

O.P.



Anton Jaumann, Bayerischer Staatsminister für Wirtschaft und Verkehr, überreicht Hanspeter Zangerl den Bayerischen Staatspreis für hervorragende Leistungen auf der Internationalen Handwerkmesse in München 1987. Foto: Pablo Johannes



Und so sieht ein Möbelstück von Hanspeter Zangerl aus. (Interessierte möchten wir darauf hinweisen, daß das Gemeindeblatt in Nr. 3 vom 16.1.1987 unter dem Titel »Ästhetik, die von der Funktion geschaffen wird« einen Aufsatz über die Arbeit Zangerls veröffentlichte).

Foto: Peter Scheiber

MORMONEN Dietmar Füssel

Wir saßen in der Nähe von Salt Lake City, Bill, Mary und ich und picknickten. Das war sehr praktisch, denn wir brauchten unsere hartgekochten Eier nur in den Salzsee zu tauchen, und schon waren sie gewürzt. Ein Mormone kam herbei und sagte uns: »Gott liebt auch euch.« Das war für uns etwas völlig Neues, wir fragten ihn daher: »Warum?«

Darauf wußte er natürlich keine Antwort, da er uns nicht gut genug kannte, um unsere liebenswerten Seiten nennen zu können. Statt dessen machte er Mary einen Heiratsantrag, den sie mit großem Bedauern ablehnte, da der Mormone einen längeren Bart hatte als ich, aber leider konnte sie nicht annehmen, da sie schon mit mir liiert war. Der Mormone empfahl uns, Mormonen zu werden, dann, so versprach er uns, würde Gott uns noch mehr lieben.

»Und woran wird man es merken, daß er uns noch mehr liebt?« fragte Bill.

»Im Jenseits dann« antwortete der Mormone. Das überzeugte uns natürlich, also wurden wir Mormonen und im Salzsee vom Mormonen getauft. Salzüberkrustet entstiegen wir anschließend mormonisch den Fluten, das Salz juckte auf der Haut, doch Gott liebte uns, der Mormone lächelte, die Sonne schien und im Picknickkorb war noch eine volle Flasche Whisky. Herz, was willst du mehr?

Polit-Mißton bei Gründung der Bezirksgruppe Landeck der Krippenfreunde

Der Verband der Krippenfreunde Österreichs freut sich über die Gründung der Bezirksgruppe Landeck. Ein schriller politischer Mißton blamierte die Einheimischen vor den auswärtigen Gästen.

In das »Gloria«, den traditionellen Gruß der Krippenfreunde, schrillte bei der Gründungsversammlung am 24.3.1987 ein politischer Ton, der diese arg störte. Die Zammer Kommunalpolitikerin, die ihn ausstieß, bewies damit unüberhörbar, daß sie die Parteipolitik

über den Krippengedanken gestellt hat. Und gerade das wurde von allen Rednern des ansonsten sehr ruhigen Abends stets betont:

Man wolle weit jenseits jedes politisch oder anderweitig gruppenorientierten Gedankens »den Menschen etwas übermitteln, was sie beglücken kann« (Geschäftsführer Paul Flatz). Und der Obmann-Stv. Hermann Walch freute sich, daß jetzt auch im Westen eine Bezirksgruppe gegründet wurde.

Der Obmann des Proponentenkomitees, Josef Walser, trug aus den Statuten die Zielsetzungen des neuen Vereines vor: Neuschaffungen, Erhaltungen und Förderung von Weihnachts- und Fastenkrippen unter dem Gesichtspunkt ihrer religiösen, künstlerischen und heimatkundlichen Bedeutung sowie die Verbreitung des Krippengedankens und die Einführung der Krippendarstellung in Öffentlichkeit, Familie und im sakralen Bereich.

Hans Trenkwaller, Siegfried Pfeifer, Anita Walser, Hanspeter Carpentari, Werner Juen, Emmerich Haslwanther und Elfriede Unterhuber werden als Funktionäre bzw. Rechnungsprüfer tätig sein. Pfarrer Hermann von Perjen und Kulturreferent Norbert Auer begrüßten dieses Vorhaben.



Von links: Josef Walser, Hermann Walch und Paul Flatz

Foto: Perktold

STADTBÜCHEREI LANDECK

O.P.

»...der schütze auch vor der eignen Tür!«

Zurecht wird in der Weltpresse immer wieder über die vom Aussterben bedrohten Großtierarten berichtet (Fischotter, großer Panda, Luchs, Wanderfalke, Bartgeier...), beachtliche Summen werden aufgebracht, Rettungsaktionen gestartet. Wer registriert aber schon, daß auch vor unserer Haustür in den letzten Jahrzehnten eine Reihe von Tierarten verschwunden ist. Auf der Trams sieht man kaum noch Großschmetterlinge. Teichmolche, die vor Jahren noch zu Dutzenden in den Tramser Weihern beobachtet werden konnten, haben bereits Seltenheitswert. Ähnlich verhält es sich mit dem Gelbrandkäfer, einzelnen Libellen und Heuschreckarten, und... und... und...

Festzustellen wer — wann — was falsch gemacht hat, kann man sich ersparen. Gehen wir ruhig davon aus, daß wir allesamt mit-schuldig sind. Daß man aber auch jetzt noch etwas dagegen tun kann, mag tröstlich für alle klingen, die es wenigstens in Zukunft besser machen möchten.

Das Anlegen von Weihern in Hausgärten wird oft als Modeerscheinung abgetan, zumindestens ein bißchen belächelt. In der Schweiz hat man aber festgestellt, daß der betrübliche Rückgang von Feuchtgebieten (Teiche, Tümpel, Moore) in manchen Gegenden in

einem erstaunlichen Ausmaße durch das Erreichen von Weihern in Hausgärten wettgemacht wird. Es ist eindeutig zu beobachten, wie bereits eine kleine Wasserfläche reiches Leben in den Garten bringt. Sollten im Umkreis von einigen hundert Metern noch weitere Teiche anzutreffen sein, besteht bereits ein wertvolles Rückzugsgebiet und ein echter Lebensraum für vom Aussterben bedrohte Tierarten (Lurche, Wasserinsekten...)

Wer bereit ist, einen Gartenwinkel, der auch bisher schon vom Rasenmäher verschönt wurde und ohne Kunstdünger ausgekommen ist, noch ein bißchen größer werden zu lassen, wird erstaunt sein, welche Buntheit, welches Leben in seinen Garten einzieht. Es ist allerdings möglich, daß er in Kürze von der Schönheit des kurzgeschorenen Rasens nicht mehr so ganz überzeugt ist.

Wer dazu auch noch seine Gartenhecke ein bißchen verwildern läßt, wer heimische Sträucher den Exoten vorzieht, kann sich als aktiven Naturschützer betrachten. Darüber hinaus lebt er in einem Stückchen Natur, das Tag für Tag, Stunde um Stunde für Freude und Überraschungen gut ist.

Um nicht unnötig Lehrgeld bezahlen zu müssen, sollte man sich vorher doch genauer informieren. Buchhandlungen, aber auch die

STADTBÜCHEREI LANDECK, führen ausgezeichnete Werke, die die allgemeinen Zusammenhänge aufzeigen, die aber auch eine Fülle von konkreten Anregungen bringen.

Karl Spieß

Einige Buchvorschläge aus der Stadtbücherei

Urs Schwarz: »Der Naturgarten« (Der Autor vermag mit einem Bild, mit ein, zwei kurzen Absätzen den Leser sehr nachdenklich zu stimmen, ja fast schon zu überzeugen)
 Norbert Jorek: Leben im Naturgarten
 Gertrud Maurer: Unsere Umwelt
 M. Lohmann: Öko-Gärten als Lebensraum
 Jaekel: Gärten nach der Natur
 Petra Michaeli: Wunderwelt Wassergarten
 Horst Sikora: Gartenteiche und Wasserspiele
 Ike Rosen: Im Grünen wohnen
 Bernd Gerken: Moore und Sümpfe
 A. Mitchell: Pareys Buch der Bäume
 Otto Hahn: Ziergehölze
 J. Hofmann: Ziersträucher
 Voitl: Biologischer Land- und Gartenbau
 Paola Berlanda: Der Steingarten

Besuchen Sie die Stadtbücherei an einem der Ausleihtage: Dienstag und Donnerstag von 16 bis 18.30 Uhr, Samstag von 10 bis 12 Uhr.

Wäre Andersen mit dem Schülerlesewettbewerb einverstanden?

In den zweiten Klassen der Hauptschulen Tirols wurde heuer ein Lesewettbewerb durchgeführt. Am Mittwoch, 25.3., traten die schulbesten Leser des Bezirkes zur letzten Runde gegeneinander an.

Der arme dänische Schuhmachersonn Hans Christian Andersen, am 2. April 1804 in Odense geboren, errang Weltruhm durch seine Märchen. Der Österreichische Buchklub will durch einen jährlichen Andersentag in Zusammenarbeit mit der Schulbehörde und den Schulen das Augenmerk auf die Kinder- und Jugendliteratur lenken und Beiträge zur Weckung der Freude am Lesen leisten. Heuer ließ man sich einen Lesewettbewerb einfallen. Frage: Hätte Andersen wohl Freude daran? Feststellung: Die Bezirkssieger Patrizia Miller (HS St. Anton) und Michael File (HS Fließ) freuten sich sehr über ihren Erfolg.

Weitere Feststellung: Auch Bezirksschulinspektor Reg. Rat Siegfried Krismer meldete seine Zweifel an, ob ein Wettbewerb in einen musischen Bereich passe. Der Umstand, daß die Landes-Abschlußfeier ohne Wettbewerb und mit der Lesung einer Jugendbuchautorin vorstatten geht, bewog Krismer schließlich zuzustimmen.

Auf jeden Fall: Am 25.3. traten die schulbesten Leser aus den 2. Klassen aller Hauptschulen des Bezirkes zur Bezirksentscheidung in Prutz an. Erste Aufgabe für die acht Mädchen und acht Knaben: ein Lesetest. An Hand von zehn Fragen wurde eruiert, wie weit der Inhalt eines Lesestückes in einer be-

stimmten Lesezeit verstanden wurde. Der zweite Teil des Tests bestand im Vorlesen eines Textes aus einem altersgemäßen Jugendbuch. Kriterien: Sprechton, Augenkontakt mit den Zuhörern, Artikulation, richtiges Lesen. Geleitet wurde der Wettbewerb von den Hauptschullehrern Alfred Wolf, Bezirksreferent des Österr. Buchklubs der Jugend und HS-Lehrer Hermann Heiss. Die Jury bestand aus Lehrpersonen der beteiligten Hauptschulen. Die Schulsieger: Patrizia Miller, Peter Jenewein (St. Anton); Christine Theiner, Markus Pfeifer (Vord. Stanzertal); Margret Pircher, Bernd Hafele (Kappl); Sonja Patsch, Heiko Luchetta (Landeck); Carla Peham, Stefan Hackl (Zams/Schönwies); Melanie Köhle, File Michael (Fließ); Alexandra Mark, Heribert Knecht (Prutz/Ried) und Beate Sprenger, Daniel Ploner (Pfunds).

Die Feier in Prutz wurde von der Bläsergruppe der HS Prutz unter Leitung von Rudi Pascher und der Stubenmusi der HS Prutz unter Herbert Kleinheinz musikalisch umrahmt. Die Schulküche labte Wettkämpfer und Juroren. Zwei Anmerkungen zum Schluß: Ist es richtig, daß die Raiffeisenkasse in den Schulen stets offen und versteckt werben darf oder ist es nicht vielmehr so, daß Werbung an Schulen generell verboten ist?

Und: Wäre es nach der reinen Leistung gegangen, hätten die Knaben kaum etwas zu melden gehabt. Es wurde jedoch so organisiert, daß Knaben und Mädchen sozusagen in getrennten Klassen antraten (aber das tun sie beim Schifahren ja auch).

O.P.



Das Siegerbild: Von links: Alfred Wolf, Patrizia Miller, Siegfried Krismer, Michael File und Hermann Heiss.

Foto: Perktold

NEU EINGETROFFEN

SCHÖNE

PULLOVER

UND

WESTEN

ZU SEHR VERNÜNFTIGEN
PREISEN! WIR FREUEN UNS
AUF IHREN BESUCH.

IHR



GEGENWARTSLITERATUR

Bronsteins Kinder

Der Roman ist in sich verschlungen wie sein Thema: Es geht mit einem Mal um den Faschismus.

Der Erzähler setzt mit dem Tod seines Vaters ein. Jetzt, wo der Vater gestorben ist, kann er plötzlich den Erinnerungen freien Lauf lassen. Alle scheinbar belanglosen Ereignisse laufen mit der Zeit im Schlüsselerlebnis des Erzählers zusammen.

In einem Wochenendhaus im Wald foltert der Vater zusammen mit anderen Männer einen Mann, der früher Aufseher in einem KZ gewesen sein soll. Der Sohn kommt unerwartet zu dieser Folterung und lernt den Vater von einer völlig anderen Seite kennen. Man kann sich nicht aussuchen, wessen Sohn man ist, aber man kann etwas dafür, was für ein Sohn man ist, heißt es einmal.

Auch eine andere Spur führt plötzlich mitten in den Faschismus. Die um viele Jahre ältere Schwester des Erzählers lebt schon lange in einem Nervensanatorium. Bei ihr kommen immer wieder Kriegererlebnisse zum Vorschein, so daß sie unsere Gesellschaft lieber in einer geschlossenen Anstalt hält.

Mit Fortdauer des Romans steigt das Unbehagen beim Lesen. Alles, was so vernünftig ausgesehen hat, ist plötzlich brüchig und zweideutig. Aber das kennt man ja von Diskussionen über den Faschismus: Wenn man einmal ins Fragen kommt, kommen ungeheure Sachen zum Vorschein.

Wie dieser Roman allmählich zu einer ganz scharfen Sache wird, das geht einem tiefer als nur unter die Haut!

Jurek Becker: Bronsteins Kinder. Roman. Frankfurt/M: Suhrkamp 1986. 302 Seiten. 265,20 öS

Jurek Becker, geb. 1937 in Lodz, lebt in Westberlin.

vorgestellt von Helmuth Schönauer

Zweiter Offener Brief an Landeshauptmann Dr. Partl

Sehr geehrter Herr Landeshauptmann!
Bezugnehmend auf Ihr Interview in der Pres-
sestunde vom 22.3.87 bitten wir um Aufklä-
rung folgender Sachverhalte:

Zur Frage der Draken:

Woher beziehen Sie Ihre Informationen dar-
über, daß die Tiroler/innen Verständnis dafür
haben, daß Österreich Abfangjäger an-
schafft? (Laut Meinungsumfragen sind 70%
der Österreicher, 85% der Steirer gegen
diesen Ankauf.) Wir sind auch überrascht
über die Sicherheit mit der Sie behaupten,
daß es von seiten der Tiroler Bevölkerung
keinen Widerstand dagegen gibt. Seit Jahren
kämpft die Innsbrucker »Bürgerinitiative ge-
gen Fluglärm und Umweltbelastung« auch
gegen die Stationierung der Draken.

Zur Frage der Wiederaufbereitungsanlage Wackersdorf:

Wie können Sie die Studie des Herrn Prof. Bo-
bleter und die des Bundesumweltamtes in
einem Atemzug nennen? Letztere wider-
spricht in ihren Ergebnissen in allen wesent-
lichen Punkten der ersten.

Wie können Sie vor der breiten Öffentlichkeit
behaupten, daß seitens des Landes Tirol aus-
reichende Schritte zum Schutz der Tiroler Be-
völkerung unternommen wurden? Glauben
Sie ernsthaft, daß uns die Information über
größere Mengen ausgetretener Radioaktivität

bei einem Störfall etwas nützt? (Siehe Lang-
zeitfolgen von Tschernobyl!)

Wir hoffen, daß Ihnen bekannt ist, daß es in
der ganzen Welt keine kommerzielle Wieder-
aufbereitungsanlage gibt, die nicht auch im
»Normalbetrieb« große Mengen an radioakti-
ven Substanzen (z.B. Krypton 85, das bei der
WAA Wackersdorf ungefiltert austritt) an die
Umwelt freigibt.

Wir glauben, daß sich die Tiroler Bevölkerung
von Ihnen ein mindestens ebenso couragier-
tes Auftreten gegenüber der bayrischen
Staatsregierung wie von Ihren Kollegen in
Salzburg und Oberösterreich erwartet.

Zum Thema Transit:

Bis zu welchem Termin werden Sie die von Ih-
nen angekündigten Sofortmaßnahmen zur
Verminderung der Belastung der Tiroler Be-
völkerung durch den Transitverkehr ein-
führen?

Bei der von Ihnen in Aussicht gestellten Lö-
sung des Transitproblems durch den Ausbau
der Bahn (Unterflurtrasse und Brennerbasis-
Tunnel) wird die Errichtung eines Bahnter-
minals im Raum Innsbruck notwendig. Wo kon-
kret soll dieser gebaut werden?

Wie stellen Sie sich eine Finanzierung dieser
Großprojekte ohne Beteiligung der EG vor?
Aus welchen Quellen beziehen Sie Ihre Infor-
mationen, wonach der Baubeginn des
Brennerbasis-Tunnels in einem Jahr möglich

wäre? Können Sie sich auch Maßnahmen zu
der von der Tiroler Bevölkerung geforderten
Reduzierung des Gütertransits vorstellen?
Die Prognosen von 30 Mio Gütertransporten
im Jahre 1995 wurden von Ihnen unwider-
sprochen hingenommen. Des weiteren würde
uns interessieren, wen Sie mit den »Chaoten,
von denen es in Tirol ohnehin nur wenige gibt«
in diesem Zusammenhang gemeint haben.
Sehen Sie sich nicht als Vertreter aller Tiro-
ler/innen? Oder nur derer, die Ihrer Meinung
nach »vernünftig« sind?

Zum Kraftwerk Dorfertal:

Es wundert uns, daß Sie als Aufsichtsratsvor-
sitzender der TIWAG nicht über folgende In-
formationen verfügen:

TIWAG Direktor Dr. Mayr: »Diese wertvolle
Spitzenenergie könnte im Inland gar nicht
wirtschaftlich eingesetzt werden.« (Salzbur-
ger Nachrichten, 12./13.7.86) Es gibt bereits
konkrete Pläne der TIWAG zum Ausbau der
Innstaufen (nicht nur Ebbs).

Wäre es nicht sinnvoller, der Osttiroler Be-
völkerung die ihnen zustehenden Mittel aus der
Regionalförderung unabhängig von der Zu-
stimmung zum Kraftwerksbau zur Verfügung
zu stellen, anstatt für die Schaffung von 70
Dauerarbeitsplätzen 14 Milliarden, die das
Kraftwerk kostet, zu investieren? Eine geziel-
te Regionalförderung könnte für dieselbe
Summe 7000 Dauerarbeitsplätze schaffen.



Zeichnung von Siegbert Haas

Was »Der Stürmer« über Tirol schrieb

45. Aus: »Der Stürmer«, Nr. 27, Juli 1938 DÖW 2400

Sämtliche Judengeschäfte — ohne Ausnahme — sind als jüdisch gekennzeichnet. In jedem Schaufenster prangt groß ein gelbes Schild

Jüdisches Geschäft

Der Besucher staunt. Das haben die Tiroler schon in den wenigen Wochen durchgeführt! Und wir im Altreich, wir sind heute noch nicht so weit! In welcher Stadt des Altreiches finden wir eine einheitliche Kennzeichnung der Judengeschäfte? Wohl sind in vielen Städten des Reiches die deutschen Geschäfte kenntlich gemacht. Aber es gibt selbst Städte (darunter sogar einige sehr große und bedeutende), die es nicht einmal so weit gebracht haben. Und was taten die Tiroler? Sie machten ganze Arbeit. Und das Volk dankte es ihnen.

Der Tiroler kauft nur beim Deutschen!

Jawohl, das Volk dankt es ihnen. Wir sind stundenlang an den Judengeschäften in der Maria-Theresia-Straße und Museumstraße zu Innsbruck auf- und abgegangen und sahen nicht einen einzigen Kunden, der sich in die Judenläden verlief. Diese großartigen Erziehungserfolge sind der Aufklärungsarbeit durch die Kreisleitung der NSDAP von Innsbruck und nicht zuletzt dem tatkräftigen Eingreifen des NS-Hago-Leiters Pg. Duxneuner zu verdanken. Tirol ist auf dem besten Wege, judenfrei zu werden. Und wenn dereinst die Meldung durch die deutschen Gaue geht, daß der letzte Jude Innsbrucker Boden verlassen hat, dann feiert ganz Tirol einen Festtag.

Die Schnapsbrennerei Hermann

32 Judengeschäfte gab es in Innsbruck. Heute ist ihre Zahl schon wesentlich geringer geworden. Eine berühmte Judenfirma ist die Branntweinbrennerei Alois Hermann in der Leopoldstraße. Dieser Jude besitzt das Spirituosenmonopol. Mit einem echt jüdischen Trick versuchte er, seine Firma zu tarnen. Jud Hermann hat eine Nichtjüdin zur Frau. Eines Tages erklärte er, er habe nun genug vom Geschäft, er wolle zurücktreten und sich nurmehr dem »Briefmarkensammeln« widmen. Seine Nachfolgerin sei seine nichtjüdische Ehefrau und damit wäre nun der Laden restlos in Ordnung. Selbstverständlich durchschauten die Parteistellen sofort diesen Schwindel und lehnten eine Genehmigung ab. Eine ähnliche Tarnung wollte auch die jüdische Branntweinbrennerei Leopold Dubsky in der Heilig-Geist-Straße durchführen. /.../

Jud Reitlinger

Der Sadist von Jenbach

Ein kennzeichnender Fall hat sich auch im Orte Jenbach, unweit von Innsbruck, zugezogen. Dort wohnte der jüdische Ingenieur

Dr. Friedrich Reitlinger. Er war damals der Inhaber eines Berg- und Hüttenwerkes. /.../ Selbstverständlich war Reitlinger ein glühender Schuschnigg-Anhänger. Dennoch betrog er den damals von Schuschnigg geleiteten Staat in unerhörter Weise. Als nun der Nationalsozialismus in der deutschen Ostmark zur Macht kam und die Grenzen gesperrt wurden, da fühle der Jude Reitlinger, daß er seinem verdienten Schicksal nicht mehr entgehen konnte. Sich selbst zu töten hatte er nicht den Mut. Er befahl deshalb seiner Tochter, ihn mittels eines Revolvers zu erschießen. Dies geschah denn auch. Zum Schlusse tötete sich die Jüdin selbst.

Tiroler klären das Volk auf

Im Vergleich zu Wien ist die Zahl der Juden in Tirol sehr gering. Dennoch ist das Leid, das der Jude über die Bevölkerung dieses Gaus gebracht hat, ein grauenhaftes gewesen. Nun ist die Macht der Juden gebrochen. Tirol atmet wieder auf. Die Tiroler Nationalsozialisten werden dafür sorgen, daß das Volk aufgeklärt wird und die ungeheure Bedeutung der Judenfrage für die ganze Welt erkennt. Die Tiroler Nationalsozialisten werden zusammen mit dem Stürmer kämpfen, auf daß Tirol bald judenfrei ist und von jüdischem Einfluß verschont bleiben wird für alle Zeiten.

Aus: Schreiben des Reichsstatthalter Seyss-Inquart an alle Landeshauptmänner betreffend Trachtenverbot für Juden, 6.7.1938

Israelitische Kultusgemeinde Innsbruck DÖW 12.778

Es hat sich gezeigt, daß in einzelnen Gegenden noch immer von Juden Landestrachten oder auch Kleidungsstücke getragen werden, welche als Bestandteile von Landestrachten anzusehen sind.

Da dies geeignet ist, unter der deutschen Bevölkerung berechtigten Unwillen auszulösen, lege ich nahe, zur Vermeidung der Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung der Juden die mißbräuchliche Verwendung von in deutschen Gauen üblichen Trachten zu verbieten.

Die im Gegenstande getroffenen Verfügungen wollen mir bekannt gegeben werden.

Aus: Chronik des Gendarmeriepostens Lermoos, 21.4.1941

Gendarmeriepostenkommando Lermoos DÖW 12.969

Maron Dr. Richard, jüdischer Arzt, geb. 24.5.1889 in München, wurde am Kleinschoberberg bei Lermoos nach verübtem Selbstmord tot aufgefunden. Die Leiche wurde über Anordnung der eingetroffenen Gerichtskommission in das gerichtsmmedizinische Institut nach Innsbruck überführt.

Gegenwartsliteratur

Mütter und Söhne

Der Spanier Javier Tomeo hat sich eine absurde Situation ausgedacht, um darin einen ganzen Roman aufzuhängen. Ein belesener, intelligenter Mann bewirbt sich bei einer Bank als Nachtwächter. Er muß sich beim Personaldirektor zu einem Einstellungsgespräch melden. Der Personaldirektor eröffnet sogleich, daß bei ihm solche Gespräche Stunden dauern können. Damit eröffnet er dem Leser auch einen ganzen Roman.

Der Bewerber muß immer wieder von seiner Mutter erzählen, wie sie kocht und was sie denkt, es entflammt ein Streit, welche Mutter der beiden besser kocht. Der Personaldirektor zieht ein Kochbuch aus der Schublade, denn für ein ordentliches Einstellungsgespräch müssen die ungewöhnlichsten Hilfsmittel herhalten.

Bald einmal stellt sich heraus, daß hier zwei Müttersöhnchen miteinander zu tun haben, die ihr Sandkastenspiel in der Personalabteilung einer Bank übertragen haben. Hinter den großen Gesten verstecken sich schüchterne Männlein, die unter einem gewaltigen Mutterkomplex leiden. Am Schluß ist dem Bewerber der Fuß eingeschlagen, so lange hat das Gespräch gedauert. Außerdem wird er noch für den Posten eines Nachtwächters abgelehnt, aber das empfindet er nach diesem langen Gespräch schon fast als Erleichterung. Wer einmal erlebt hat, nach welchen Kriterien oft jemand angestellt wird oder nicht, der empfindet diesen Roman als etwas höchst Normales.

Javier Tomeo:

Mütter und Söhne. Roman über Monster. A.d. Span. Berlin: Wagenbach 1986. 123 Seiten. 138,80 öS (= Quartheft 144) Javier Tomeo, geb. 1932 in Quicena (Argon), lebt in Barcelona.

Vom Zaun brechen

»Etwas vom Zaun brechen«: einen Streit, einen Krieg unverhofft, unberechtigt uns mutwillig entfesseln. Diese Redensart ist schon seit 1500 in Gebrauch. Sie spielt auf den Landstreicher an, der unerwartet eine Latte vom Zaun bricht, um jemanden zu überfallen.

»Mit dem Zaunpfahl winken«: allzudeutlich auf etwas anspielen, etwas grob und plump zu verstehen geben. Auch hier wieder das Bild des Vagabunden, der — um eine milde Gabe bettelnd — unmißverständlich drohend den abgebrochenen Zaunpfahl zeigt. Dabei ist »winken« natürlich ironisch gemeint. Der mittelhochdeutsche Epiker Ulrich v. Türheim (13. Jh.) sagt in »Willehalm«: »Im wirt gewinnet mit der stangen.«

Das lyrische Blatt

Trau der Mannschaft deines Seglers zu,
daß sie tüchtig aus der Trunkenheit
aufstehn könnte, jeder einzeln aufstehn,
jeder noch bis übers Kinn besoffen,
aber hingehn und das Seine tun!
Zwischen Sternen, die zum Teufel gingen,
ist es herrlich, selbst den Belzebuben
so im Leib zu haben wie die Kerle
deines gottverdammten Leichenkastens.
Glaubst du denn, der Wind trägt dich dorthin,
wo du hinwillst? — jeder Wind ist herrlich
und verwandt mit aller Teufelei!
Ach, für ihn bist du ein Taschenmesser,
das er einsteckt, ohne es zu merken,
wenn du durch und durch voll Vorsicht bist.
Deine Mannschaft, die du bündeln willst und
aus ihrem Rücken Riemen schneiden,
schnitzt für dich aus einer Erdnußschale
noch ein viel zu großes Rettungsboot.
Hau jetzt ab samt deiner Nüchternheit!

Herr, laß uns um Masken beten,
daß die andern uns ertragen
daß die unentwegten Klagen
nicht aus unseren Augen treten.
Masken, Masken gib uns viele,
jede kühner als die letzte,
daß wir durch dies ausgesetzte
Leben gehen wie durch Spiele,
selbst ein Spieler bis zum Letzten!

Scharr mein Tödlein aus dem Sand,
Mond, und leg es auf dem Rand
meines Bettes nieder!
Sieben Mütterlieder
gehen schon auf meiner Zunge
rund herum und in der Lunge
pfeift der Atem leise mit.
Geh doch einen Schritt
ab von dem genauen Wege,
grab mein Tödlein aus und lege
seine Wange an die meine!
Jede Nacht, die ich verweine,
stiehlt ja dir, dem Zeitenbringer,
nutzlos unterm kleinen Finger
große Stunden fort:
Stunden, die sich selbst zerschlagen,
und sie können Rosen tragen,
wenn ich Wort für Wort
von dem Mutterlieder-Segen
dürfte um mein Tödlein legen,
bis es sanft in meinen Armen
wachsen würde und erwärmen.

Vergiß dein Pfuscherwerk, Schöpfer!
Sonst wirst du noch zum Schröpfer
an dem, was Leichnam ist und bleibt
und sich der Ede einverleibt
viel lieber als dem Himmel.
Geh, kleide weiter Lilien ein,



Holzchnitt von Herta Pechtl/Tarrenz

Christine Lavant

Knapp vor ihrem Tod am 7. Juni 1973 schrieb sie einem ärztlichen Freund aus ihrem letzten Kampf mit den Kräften, die ihr zeitlebens zur Selbstvernichtung rieten:

4.7.1915 in Groß Edling bei St. Stefan im Lavanttal als letztes von neun Kindern einer Bergarbeiterfamilie. Ihr Leben war geprägt von früher Armut und Enge, von »den Höllen der Krankheit«, die sie durchlitt, und dem Ringen mit »der Niedertracht des Gemütes«, hinter der sie die Mauern der Irrenanstalt ahnte. Ihre Gedichte aber sind ein großer Aufbruch aus der schicksalhaft zugeordneten Stille und Einsamkeit ihres dörflichen Daseins, ein Ereignis »unter dem rings und weithin brennenden Abdankungshimmel moderner Lyrik« (Ludwig von Ficker). »Die Bettlerschale«, die »Spindel im Mond« und »Der Pfauenschrei« sind innere Tagebücher »über die Abgründe einer Leiderfahrung, die niemand mit ihr teilen kann« (L.v. Ficker), die sie aber in schöpferisches Tun, ja in die »herrliche Kraft« zornigen Schaffens zu wenden verstand. »Kunst wie meine ist nur verstümmeltes Leben«, schrieb sie in einem Brief, doch ihre zwischen »ein Viertel Schlaf und drei Viertel« Angst »hingeschriebenen Gedichte haben etwas von der faszinierenden, manchmal fast erschreckenden Unmittelbarkeit der Bilder Van Goghs.

»Ich werde mir nichts antun, was nicht schon vom Kosmischen her mir angetan worden ist und abläuft wie eine Uhr. Teilhard de Chardin hat das Wort vom »kosmischen Ur-Teil« geprägt. Ein hartes Wort. Aber ist nicht alles Weise und Gesetzmäßige hart? Und doch muß es dazwischengewebt einen zarten Faden aus Gnade geben, sonst hätte ich Sie nicht kennengelernt«.

ätz' Sperlinge mit Honigseim —
ich leb von Rost und Schimmel.
Du meinst, das macht mich noch nicht satt,
und faselst von der Gottesstadt,
die viele sich erfasten.
Ich nicht! Ich wohne gern im Lehm,
um Stein zu werden und trotzdem
dich niemals zu belasten.

Vergib mir die Bitte ums tägliche Brot!
Ich weiß: Auch solche Nöte sind not,
wo die Seele aus Mangel verkümmert.
Mein Gehirn hab ich längst
schon zertrümmert
und fand doch kein einziges nahrhaftes Wort,
die Nuß meines Herzens ist bitter verdorrt,
wer wird meine Seele erhalten?
Sooft meine Finger sich falten,
riecht zwar die ganze Stube nach Brot
und ich glaub an das Ende der Hungersnot
für eine winzige Weile.

Lang kann ich nie beten, die
Schwäche ist schwer
und schichtet Gebirge aus Angst um mich her
und würgt mich mit drahtigem Seile.
Vielleicht steht ein Mensch mir noch
näher als du
und wirft mir ein Fünkeln von Herzwärme zu
und hält mich notdürftig am Leben?
Dann sollst du auch das noch vergeben!

Endlos schreit vom Hohlweg herüber
und unausstehlich die Regenkröte.
Der späte Mond und mein Herz
gleichen an diesem Oktoberabend
einem aufgerissenen Wespenkrug.
Lautlos gleiten die schwarzen Schiffe
hastiger Vögel am Fenster vorbei
und erschrecken mich und die Abendspinne.
Halbfertig über Stirne und Augen
hängt mir das dünne Gewebe des Schlafes.
Bald wird es schwer von meinen
Ängsten sein,
denn unerträglich dünkt mich das Zeichen
des aufgerissenen Wespenkruges,
den der Wind jetzt vom Schuppendach
bläst.

T.R.

Gerald Nitsche in Lienz

Die Neue Galerie der Stadt Lienz bot ihren Besuchern im vergangenen Monat einen Überblick über das vielseitige Schaffen von Gerald Nitsche in den Jahren von 1980 bis 1987.

Nitsches literarische Interessen spiegeln sich in seinen Bildern zu Trakl-Gedichten und der Verarbeitung der Metamorphosen von Ovid wieder. Folgt man den Gedanken Nitsches, der den Ovid-Text mit aktuellen und historischen Beispielen belegt und in eine symbolhafte Bildsprache übersetzt, so wird man der Unsterblichkeit dieses römischen Dichters gewahr.

»Das eiserne Zeitalter« (Ovid, Metamorphose, Öl, Montage auf Leinwand, 1982)

»...Das letzte Geschlecht ist von hartem Eisen. Da brachen sogleich in die Zeit des geringern Metalles jegliche Frevel; es flohen die Scham, die Wahrheit, die Treue. Dafür erwachsen die Laster: Betrug und allerlei Ränke, Hinterlist und Gewalt und die frevle Begier nach Besitztum.

...
Und der Boden, der früher Gemeingut war wie die Lüfte und wie das Licht, jetzt war er genau mit Grenzen bezeichnet.

...
Schon ist das schädliche Eisen erschienen und schlimmer als Eisen, Gold; nun erscheint auch der Krieg: er kämpft ja mit beiden Metallen, und er schüttelt mit blutiger Hand die klirrenden Waffen.

...
Nitsche transportiert den Text aus dem 1. Buch der Metamorphose in die Gegenwart, arrangiert die Symbole der Gewalt, des Krieges, des Machtstrebens usw. zu einer ausdrucksstarken Bildkomposition. Harte Formen in kalten, metallenen Farben stürzen auf den Betrachter ein, der vor der Aggressivität zurückschreckt, die sich vor ihm zusammenballt. Gerald Nitsche will seine Bilder unterschieden wissen in »äußere Bilder«, für die die erschaubare Wirklichkeit als Vorlage dient, und in »innere Bilder«, die eine Reflexion über die Wirklichkeit darstellen — eine Reflexion, die sich nicht nur im kritisch-intellektuellen Bereich abspielt, sondern auch Elemente des Unterbewußtseins mit einbezieht.

Zu den »äußeren Bildern« gehören eine Reihe von lyrischen Naturdarstellungen, die teils fernöstlich anmuten, teils durch stilistische Verwandtschaft mit dem Impressionismus die Wertschätzung dieser Stilrichtung ausdrücken. Ein zarter, pastellfarbener »Frühling« (vermischte Technik, 1986) atmet die blumige Luft dieser Jahreszeit. Von starkem, sinnlichem Reiz sind auch die Winterbilder, die in einer Art Negativ-Verfahren entstehen.

Der Malgrund wird zuerst dunkel gefärbt und erhält dann pastos aufgetupfte Weißhöhlungen.

In den »inneren Bildern« wird eine Problematik aufgezeigt wie in »Manifest« (Öl, Leinwand, 1980). Ideologien, die wie unüberwindliche Mauern feststanden, werden entrollt, bekommen Dynamik und eine Kluft. Vom riesenhaften Schatten des Menschen unter dem Blickwinkel der Ideologie bleibt bei realistischer Betrachtung ein ameisenhaft winziges Wesen, dem der Fluchtweg über eine allzu kleine Leiter oder mit einem Papierschiffchen — oder die Kapitulation (weiße Fahne in den Wolken) offen steht.

Der Künstler ist keiner Stilrichtung verpflichtet, vielmehr setzt er jene Ausdrucksmittel ein, die dem Thema am besten entsprechen. Symbolismus, Phantastischer Realis-

mus, Futurismus (Der Schispringer, vermischte Technik — Aquarell, Tee, Buntstifte, Tuschen, 1986), Dadaismus, Impressionismus — alles findet man bei ihm. Auch die Technik ist vielfältig und reicht von der konventionellen Ölmalerei über Materialmonta-

Es gibt kaum etwas Schöneres,
als dem Schweigen eines
Dummkopfes zuzuhören.

Helmut Qualtinger

gen, bearbeitete Objekte aus dem Alltag (meist satirisch) bis zum Experimentieren mit Farbstoffen aus der Natur (Hollunder, Blaukraut, Kaffee). Die vielschichtige Persönlichkeit Nitsches wird in seiner künstlerischen Arbeit einigermaßen erahnbar, erschöpfend beschreiben läßt sie sich jedoch nicht.

Sylvia Kraker



»Das Eiserne Zeitalter«, Öl, Montage auf Leinwand, 1982.

Architektur in der GYM'Galerie

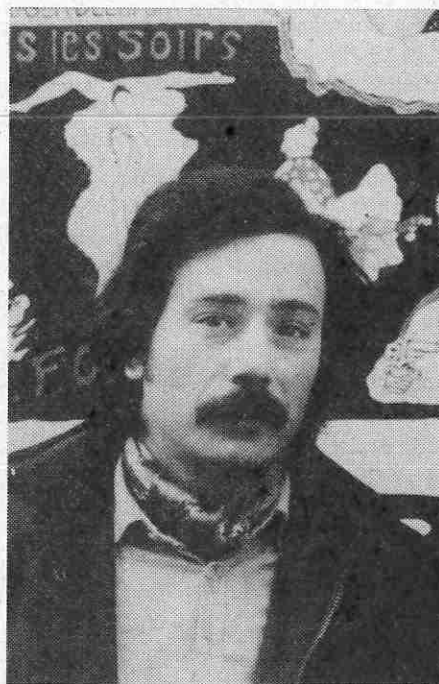
Derzeit ist in der Galerie am Landecker Gymnasium eine Ausstellung von Projekten des Rieder Architekten Klaus Mathoy zu sehen, die im Laufe der letzten 10 Jahre abgelehnt wurden. Dazu sieht man fünf ökologische Sonnenhäuser, die derzeit gebaut werden oder demnächst ins Stadium der Verwirklichung eintreten.

Bei der Eröffnung der Ausstellung am vergan-

genen Freitag, bei der über Erwarten viel Publikum anwesend war, hörte man Literarisches zur Architektur und sah Ausdruckstanz der Ballettschule Innsbruck zu Frizzey Greifs »Fledermaus«.

(Ausführlicheres im nächsten Gemeindeblatt). Die Ausstellung ist von MO bis SA zu den Unterrichtszeiten frei zugänglich.

Apartheid in Schwarz und Weiß



»So eine Liebe« von Pavel Kohout mit »den Schwaben«

Gleich zu Beginn sei dem Landestheater Schwaben ein Kompliment und Dank ausgesprochen für die schauspielerisch farbige und dichte Gestaltung eines Dramas, das dem Zuschauer aufgrund seines überwiegend reflektierenden Charakters einiges an Konzentration abverlangt.

Miteinbezogen in das Nachdenken über »einen von tausenden Fällen« wurde das Publikum, indem die Bühne durch verschiedene Signale in den Zuschauerraum hinein erweitert wurde.

Ähnlich den in dieser Theatersaison in Landeck schon aufgeführten Stücken »Die zwölf Geschworenen« von Rose-Budjun und »Die Cocktail Party« von T.S. Eliot werden auch in »So eine Liebe« von Pavel Kohout die Protagonisten zum Bilanzziehen angehalten, werden sie dazu gebracht, den moralischen oder idealistischen Mantel ihres Handelns abzulegen, um die nichteingestanden Absichten, die eigentlich treibenden Kräfte ihres Tuns klar und angstfrei sehen zu lernen. Erste Interpretationen eines Geschehens, Schuldzuweisungen und Sicherheiten erfahren auf diese Weise beträchtliche Korrekturen. Ob es allerdings aus moralischen oder dramaturgischen Überlegungen heraus notwendig ist, den Reflexionsprozeß an einem bestimmten Punkt abzubrechen und am Ende doch noch klar Schuldige versus Unschuldige »zu erhalten«, scheint mir fragwürdig. (War es notwendig, dies durch das Bühnenbild so stark zu unter-

streichen?) Möglich, daß den Ausgang von »So eine Liebe« (Uraufführung 1957) das »existentialistische« Denken der fünfziger Jahre mitgeprägt hat, — Unschuld und Leben gewinnt darin nur der, der sich un-bedingt für eine Option entscheidet, »ohne Wenn und Aber«: In aneinandergereihten szenischen Miniaturen, die nach und nach Knotenpunkte bilden für ein Netz aus Halbherzigkeit, Egoismus und Gedankenlosigkeit wird das allmähliche Ersticken — nicht einer Liebe, sondern einer unbedingt Liebenden nachvollziehbar gemacht.

Michaela Preuss hat uns diese von ihrer Leiden — schaft zerquälte, abgründig liebende Lida Matys sehr nahe gebracht. Überzeugend aber auch die anderen Schauspieler: Günter Waidacher, der von der »Theorie« in die komplexe »Praxis« taumelnde Intellektuelle, Josef Charvat, der Herr im Talar, der als eine Art personifiziertes Gewissen durch Fragen den Prozeß immer genaueren Erkennens in Gang hält; weiters: Dorothee Rogall (Lida Petrus), Joachim Schneider (Milan Stibor), Karin Decker (Stibors Mutter), Karlheinz Eubell (Sekretär Toschek), Tina Seffers (Majka), Max de Nil (Kral) und Klaus Chatten (Der Kellner). Für die technische Leitung und Einrichtung dieser interessanten Aufführung war Manfred Henninger verantwortlich.

Peter Peintner

Eine fast sensationell zu nennende Fotoausstellung ist derzeit in der GYM-Galerie zu sehen: der deutsche Schriftsteller und Fotograf Eckhard Supp zeigt Bilder aus den Ghettos der Schwarzen Südafrikas. Supps enge Beziehung zur weißen Anti-Apartheid-Bewegung machten es möglich, daß er 1978 in den für Weiße verbotenen Ghettos, vor allem Crossroads und Langa, fotografieren konnte. In diesen Ghettos, wie sie von den Schwarzen genannt werden, müssen diese illegal und von ständiger Räumung bedroht leben, weil sie sich weigern, in die von den weißen Gesetzgebern vorgeschriebenen Homelands zu ziehen und sie auch keine Zuzugsmöglichkeit in die offiziellen Townships haben. Eckhard Supp gelangen bei seiner Arbeit genaue Beschreibungen der Lebensumstände der Schwarzen: die Wellblechhütten, die im Sommer unerträglich heiß werden; die wenigen Wasserstellen für viele tausend Menschen; die selbsterbaute Wellblechhütten-Schule, die Wellblech-Kirche; die Arbeit zu Hause oder für einige in der Fabrik oder im Hafen. Was die Fotos vor allem zeigen, ist die Haltung der Schwarzen: Würde, Stolz und Kraft prägen die Gesichter.

Eckhard Supp, Jahrgang 1950, studierte in Frankfurt Gesellschaftswissenschaften und Geschichte. Seit 1975 arbeitet er als freier Fotograf und — seit 1980 — als Journalist. Lange Reportagereisen führten ihn nach Angola, Südafrika, Namibia, in die USA, viele europäische Länder und zu zwei mehrmonatigen Aufenthalten nach Australien. Von 1977 bis 1984 lebte er vorwiegend in Paris, wo er 1982 ein vielbeachtetes Buch über die deutsche Alternativbewegung schrieb.

Zum Konzert der Carla Bley-Band

(dis) Etwas nach neun Uhr war es dann also am Sonntag soweit: Das Sextett der amerikanischen Jazzkomponistin Carla Bley — als Höhepunkt des heurigen Jazzfrühlings angekündigt — begann mit gutem, funktig angehauchtem »Straigtjazz«. Zentraler Mittelpunkt die fünfzigjährige Bandleaderin an Orgel und Synthesizer. Sie saß zumeist vornüber gebeugt vor ihren Instrumenten, ihre spram eingesetzt Soli verrieten jedoch die exzellente Musikerin in ihr.

Auch während der folgenden Stücke bot die Gruppe handwerklich perfekte Musik, amerikanisch-lässig angehauchte Atmosphäre auf der Bühne. Die Musiker Hiram Bullock, Victor Lewis, Larry Willis und Don Alias sind perfekt aufeinander eingestellt, Steve Swallows Anwesenheit manifestiert sich in bekannt guter Baßarbeit. Etwas langatmige Klaviereinlagen und die sehr phonstarken Gitarresoli dominieren den ersten Teil. Vor allem hatte ich mir mehr Neues, Innovatives erwartet, doch das blieb eigentlich vollends aus. Für

den Kontakt zum Publikum sollte ein »Übersetzer« sorgen, er hatte zumindest die Lacher auf seiner Seite. Nach der Pause scheint etwas Bewegung in das Spiel der Gruppe zu kommen, ein sehr gefühlvoller Beginn läßt schon eine Steigerung erwarten, die dann auch tatsächlich eintritt. Die Stimmung auf der Bühne wird lockerer, auch das Gesicht von Carla Bley war nun manchmal zu sehen. Doch auch im zweiten Teil kann ich nichts wirklich außergewöhnlich Interessantes entdecken, die »Show« des Gitarristen erinnert doch ein wenig an schon Dagewesenes... Die erste (gleichzeitig einzige) Zugabe ließ noch einmal den großartigen Stilisten Swallow hervortreten.

Fazit: Ein sicherlich hörenswerthes Konzert für Bleyfans, allerdings für meinen Geschmack etwas zu professionell heruntergespielt. Ein Abend, der guten aber nicht hervorragenden Jazz brachte.

Vorschau: Am 24. April spielt im Hotel Sonne der Posaunist Ray Anderson ab 20.30 Uhr mit seinem Quartett.

EINE ROSE

Dietmar Füssel

Sie wollte immer nur eine Rose, eine gelbe Rose, aber sie lebte am Rande einer Wüste in einer Gegend, in der es keine Rosen gab, nur stachelige Kakteen und Palmenbäume. »Aber Rosen verwelken und wonach willst du dann noch Sehnsucht haben, mein Kind?« sagte ihre Mutter zu ihr.

Sie malte Rosen in den Sand, Tag für Tag, und der trockene Wüstenwind verwehte die Spuren, niemals hat auch nur eine der von ihr gezeichneten Blumen eine Nacht überlebt.

Bald wird sie das Weib eines Mannes werden. Sie wird die Härte mit ihm teilen und ihm Kinder schenken.

Eines Tages wird sie zu ihrer Tochter sagen: »Als ich so alt war wie du, hatte ich Sehnsucht nach einer gelben Rose, einer Blume, die in fernen Ländern wächst. Viele Rosen sind seither verblüht und auch meine Sehnsucht ist mit der Hoffnung, sie eines Tages doch noch erfüllt zu sehen, geschwunden. Auch du hast Sehnsucht, auch deine Hoffnung wird schwinden. Du wirst heiraten, Kinder gebären, alt werden und die Rose, von der du träumst, niemals sehen.«

KIRCHENMUSIK

Passionssingen in Zams

Bereits zum fünftenmal veranstaltet der Sängerbund Landeck ein Passionssingen. Es findet heuer unter dem Motto »Wer hat dich so geschlagen« am Samstag, 4. April 1987 um 20 Uhr in der Pfarrkirche Zams statt.

Zur Aufführung gelangen Chor-, Bläser- und Streicherwerke über das Leiden Christi von alten Meistern wie M. Pratorius, J.S. Bach, G.P. da Palestrina, H. Schütz, J. Schein., G.F. Händel, J. Haydn und anderen, die den Stilepochen Renaissance, Barock und Klassik angehören. Weiters werden geistliche Volkslieder und Weisen aus alter und neuer Zeit zu Gehör gebracht.

Neben dem Sängerbund Landeck wirken beim heurigen Passionssingen das Innsbrucker Streichquartett, Bläser der Rettenberger Musikkapelle Wattens, ein Orchesterensemble, Prof. Hans Pichler (Cembalo) und die Tamperstoaner Geigenmusik mit.

Besonders zu beachten ist das Mitwirken des Innsbrucker Streichquartetts, das sich durch zahlreiche Konzerte im In- und Ausland durch viele Rundfunkaufnahmen sowie als Preisträger bei Musikwettbewerben einen internationalen Namen errungen hat.

Die Texte zu dieser geistlichen Konzertstunde verfaßte und liest Prof. Karl Juen.

Die Bevölkerung ist zu dieser besinnlichen



Das Innsbrucker Streichquartett wirkt beim heurigen Passionssingen in Zams mit. V.l.n.r.: Lidia Noeva (2. Geige), Klaus Hasslwanger (Cello), Brigitte Lorenz-Themessl (1. Geige) und Helmut Leisz (Viola).

Kirchenmusikfeier in der Fastenzeit 1987 herzlich eingeladen.

Der veranstaltende Chor bittet um freiwillige Spenden zur Abdeckung der Unkosten.

Von Speis und Trank einst und heute

von Rudolf Kathrein, 1971 verfaßt 2. Folge

In den Dreißigerjahren dieses Jahrhunderts herrschte in den meisten Gebieten Österreichs übergroße Arbeitslosigkeit. Damit ging vielfache Armut um, die auch unser Gebiet nicht verschonte. In solcher Zeit wußten die Menschen das Brot als Gottesgabe hoch zu schätzen. Ich erinnere mich selbst, daß mein Vater oder die Mutter über jeden Leib oder Wecken zuerst ein großes Kreuz zeichnete, ehe er angeschnitten wurde. Übriggebliebene Stücke konnten leicht noch gegessen werden und wurden nicht wie heutzutage in den Abfallkübel geworfen.

In Verbindung mit dem Essen stand noch bis etwa 1950 das *Familien-Tischgebet* vor und nach dem Essen. Da gab es in den einzelnen Häusern verschiedene Gebete, die jedoch fast alle das Vaterunser als Grundgebet besaßen. Zumeist hingte man nach dem Essen noch andere Gebete an, am Abend zuweilen auch das Nachtgebet. Inzwischen haben die veränderten Arbeitsverhältnisse und die geänderten Schulunterrichtszeiten, das Pendler- und Fahrtschülerwesen die Familie herkömmlichen Stiles zerrissen. Der Vater ist auswärts auf Arbeit und kommt erst abends wieder heim, ein Kind besucht das Gymnasium in Landeck und kehrt um 13.30 Uhr zurück, ein weiteres Kind besucht die Hauptschule in St. Anton, dieses erreicht Flirsch wieder um 12.30 Uhr und schließlich besucht das jüngste noch die örtliche Volksschule, von der es bereits um 12 Uhr daheim ist. Arme Hausfrau und Mutter! Jede halbe Stunde sollst du bereit sein und jeder Ankömmling hat Hunger! Auf solcherlei Weise erfuhr das Tischgebet zuerst eine starke Kürzung und hat sich bis heute in Flirsch weiterhin ganz verloren.

Es ist in unserem Lande Brauch, zur Weihnachtszeit die sogenannten *Weihnachts- oder Birnzelten* zu backen. Jede gute Hausfrau beherrscht noch die Kunst, dieses etwa heikle Brot zu backen. Der Verfall der meisten Backöfen aber veranlaßt viele Frauen, einen oder zwei Zelten bei Bekannten zu bestellen. Die Zutaten aber werden oft noch selbst am Martini Markt in Landeck gekauft: dünne Birnen, Feigen, Rosinen und Zwetschken. Am 11. Abend werden die Zelten dann angeschnitten und während der Weihnachtsfeiertage gegessen.

Daneben backen die meisten Hausfrauen in der Weihnachtszeit auch eigene Kekse oder für Fastenzeiten wie Ostern, Pfingsten und Kirchtag gute Kuchen, ja manche backen solche fast jede Woche, wenn die Familienmitglieder sie gern essen. Noch vor dem II. Weltkrieg gab es hierorts eine besonders ausge-

prägte Kuchenform, den sogenannten Guglhupf, der jeden Festtag krönte. Diese Form ist heutzutage schon sehr selten geworden.

Die Verarbeitung des Getreides zu Mehl wurde teilweise in Hausmühlen, vornehmlich jedoch vom örtlichen Müller vorgenommen. Wie alt solche Hausmühlen sind, konnte ich nie eruieren, doch fand ich die erste Nachricht über eine Mühle aus dem Jahre 1551 und zwar im Landesregierungsarchiv in Innsbruck, wo es heißt: »Hans Perchtold zu Fleurs zinst von der Mül, auch Hofstatt, Stampf u. Wasserfall an dem Pach ain Pfund perner gelts, rechter Grund und Herrn Zins«. Nun liegt hier nicht unbedingt eine »Mahlmühle« vor, denn in früheren Jahrhunderten war zu unterscheiden zwischen »Mahlmühle« und »Sagmühle«, wobei letztere zum Schneiden des Losholzes diente. Oftmals heißt die Bezeichnung lediglich »Mühle«, was auch für eine Sagmühle gelten konnte. Sicher hingegen ist die Angabe einer im Gemeindeamt befindlichen Verleihurkunde vom 17. Dezember 1600, wo es u.a. heißt: »Ich Lorenz Schneider, Müller Zu Flürsch... (habe) auf mein hochleißiges Ansynnen und biten von Neuem Zur Erb: und Pawrechten (erhalten): Nemblich des Gotßhaus Inngehabte Aigenthumbliche Zurgehörige Sagmil, derselben Hofstatt, sowohl under meiner Innhabenden Malmil, aus dem

Flürschpach...« Es scheint ferner, daß die Mahl- und Sagmühle im Laufe der Jahrhunderte bis etwa 1880 fast immer in einer Hand vereinigt waren. Weit öfter jedoch wird von der Sagmühle geschrieben als vom Müller. Einige Auskünfte haben mir auch die Pfarrmatriken geschenkt, woraus ich wiedergebe:

1690 bis 1695 Martin Noter, Müller,
1700 bis 1711 Martholomäus Mayr, molitor in Flürß, gestorben mit 38 Jahren,
1713 bis 1729 Peter Sieß, Miller,
1733 bis 1833 ca. Familie Senn, Müller in Flirsch, oftmals genannt,
1839 Sebastian Nik. Tschol, Müller, auch 1843 genannt,
1841 Joseph Partoll, Müller,
1845 Joseph Mich. Parthol, Müllermeister,
1848 bis 1874 sicher Josef Fink, Müller und ab 1869 auch Wirt,
1880 erscheint Josef Juen als Wirth und Müller und zuletzt bis etwa 1955 war Juen Franz Müller in Flirsch. Die Mühle aber steht seit gewiß 1958 still, die Anlagen am Mühlbach sind teilweise gänzlich verfallen, und es besteht überhaupt kein Bedarf mehr nach einem Müller. Die Maschinen jedoch sind teilweise noch im Hause Nr. 141 aufgestellt. Das Wasserrecht zum Betrieb der Mühle ist noch aufrecht und beinhaltet die Grießl- und Kohlbachquellen.

Die Gemeinde Flirsch hat im Jahre 1969 die Löschung des Rechtes zu ihren Gunsten beantragt. Bis heute erfolgte noch keine Erledigung in positiver Weise, weil Herr Franz Juen dagegen Einspruch erhoben hat.

BLICK IN DIE WELT

Halbkolonie Österreich?

Anni Rieder

Rasche und vollständige Annäherung Österreichs an die EG. Man fragt sich: Warum? Ist Österreich unfähig, ein souveränes und neutrales Land zu sein? Was sind das für Volksvertreter im Parlament? Wessen Interesse vertreten diese Herren im Nadelstreif? Wann werden wohl die Österreicher aus der politischen Bewußtlosigkeit erwachen? Der Anteil der Ausfuhren in die EG-Staaten liegt schon über 60 Prozent. Wegen der Erhaltung dieser Exportmärkte müssen die EG-Konzerne und Eurobanken bei Laune gehalten werden. Das hat zur Folge, daß ca. 60 Prozent des Handels, 40 Prozent der Industrie und etwa 75 Prozent der Versicherungen fest in ausländischer Hand sind. Wegen der Dominanz der EG wurden längst — wie in Kolonien üblich — große Teile der Rechtssoheit im Wirtschaftsbereich de facto preisgegeben (»Die Presse«, 20.4.1986).

Ein ungeheurer Ausverkauf von wirtschaft-

lich industrieller Substanz wird präsentiert und als im Interesse der Steuerzahler liegend, die Stahlarbeiter werden als Schmarotzer am Gemeinwohl hingestellt.

Für Tirol, das unter dem Transitproblem der EG extrem leidet, ist Annäherung oder Beitritt wie eine Faust ins Gesicht.

Als Folge der EG-Abhängigkeit werden die Bergbauern in den vollständigen Ruin getrieben. Der »Weg nach Europa« bedeutet Kolonisation durch die (deutschen) EG-Konzerne. Außerdem wird Österreich in den Ost-West-Konflikt hineingezogen, denn EG und NATO sind eng liiert.

(Näheres aus dem Informationsblatt der Österreichischen Bewegung gegen den Krieg)

Am 10. April findet in Landeck ein Diskussionsabend der Österreichischen Bewegung gegen den Krieg statt. Genauere Hinweise entnehmen Sie bitte dem nächsten Gemeindeblatt.

Oswald Oberhuber Arbeiten auf Papier 1947–1987

Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck, 25. März bis 20. April 1987. Di-Sa 10-12, 14-17 Uhr, So 9-12 Uhr, Mo geschlossen. Katalog mit Beiträgen von Peter Weiermair, Dieter Ronte, Ingrid Mössinger, Wieland Schmied, Peter Baum, Bazon Brock und Oswald Oberhuber, 320 Seiten, 140 SW und Farbbildungen, öS 280.—

Teilaspekte des künstlerischen Schaffens von Oswald Oberhuber sind in den vergangenen Jahren in Innsbruck vereinzelt vorgestellt worden. Die vom 25. März bis 20. April im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum gezeigte Ausstellung mit »Arbeiten auf Papier 1947–1987« ist nunmehr die umfassendste, alle Werk- und Arbeitsphasen abdeckende Retrospektive von Oswald Oberhuber, der unbestritten mit zu den bekanntesten Persönlichkeiten der zeitgenössischen österreichischen Kunstszene gehört.

Erstmals in Tirol in einer solchen Geschlossenheit sind in dieser Ausstellung die frühen ungegenständlichen Zeichnungen zu sehen, die der 1931 in Meran geborene Künstler in den Jahren 1947 bis 1949/50 als Schüler der Gewerbeschule in Innsbruck, Abteilung Bildhauerei, geschaffen hat. Diese informellen Blätter stellen nicht nur ein Unikum innerhalb der österreichischen Kunstgeschichte dar, sondern dokumentieren darüberhinaus bereits sehr früh seine spätere Arbeitsweise. Oberhuber imitiert oder kopiert nicht einfach Vorgegebenes, sondern setzt sich in äußerst spontaner und eigenständiger Weise mit dem fremden Gedankengut auseinander und verarbeitet dieses zu neuen Bildvorstellungen, in denen die persönliche Handschrift von Oswald Oberhuber sowohl in formaler als auch in inhaltlicher Hinsicht spürbar ist. Kennzeichen dieser persönlichen Handschrift ist eine äußerst lyrische Note, die bei aller stilistischen Vielfalt allen Arbeiten gemeinsam ist. Die Ausstellung wurde von Peter Weiermair, Frankfurt, zusammengetragen. Sie repräsentiert in hervorragender Weise die einzelnen Werkabschnitte und den künstlerischen Werdegang von Oswald Oberhuber durch eine große Anzahl von charakteristischen Blättern. Zugleich bietet sich jedoch auch ein beindruckender Einblick in seine zum Großteil äußerst lyrisch und zart gehaltene Zeichenkunst, in der ein klares Bekenntnis zum Experiment, zur Offenheit und zur »permanenten Veränderung« ebenso zum Ausdruck kommt wie eine sichtbare Freude am Zeichnen und Gestalten.



Abstrakt, 1952.

GENESIS

Erika Schapellner

*Eines Tages erwachten wir
und sahen, was wir angerichtet hatten.
Die Erde war kahl und leer,
und Finsternis lag über der Verwüstung.*

*Wir versuchten, Licht zu machen,
und rückten näher zusammen,
als es uns nicht gelingen wollte.
Und es wurde nicht mehr Abend.
Und es wurde nicht mehr Morgen.
Erster Tag.*

*Allmählich wichen die Sturzwellen
wieder ins Meer zurück,
und auch hier kam ödes Land
zum Vorschein.
In der eisigen, tödlichen Dämmerung
war kein Himmelsgewölbe zu sehen.
Und es wurde nicht mehr Abend.
Und es wurde nicht mehr Morgen.
Zweiter Tag.*

*In dieser Trostlosigkeit
ragte bald junges Grün aus dem Boden.
Und wir kamen gelaufen,
weinten und bestaunten,
was wir damals Unkraut genannt hatten.
Und wir sehnten uns nach einem Abend.
Und wir sehnten uns nach einem Morgen.
Dritter Tag.*

*Dann geschah es, daß das Licht stärker
wurde,*

*und wir spürten Wärme auf unserer Haut.
Die Sonne trocknete unsere Tränen,
der Mond und die Sterne begleiteten
uns zum Schlaf.
Und es wurde Abend.
Und es wurde Morgen.
Vierter Tag.*

*Im Wasser wimmelte wieder allerlei Getier
und Vögel erhoben sich in die Lüfte.
Und wir standen da und sahen,
was wir damals nicht mehr gesehen
hatten.
Und es wurde Abend.
Und es wurde Morgen.
Fünfter Tag.*

*Das Land wurde wieder belebt von Tieren
und wir liebten, was wir damals Ungeheuer
nannten.
Endlich kam auch wieder ein gesundes
Kind zur Welt
und Mütter gedachten ihrer Fehl- und
Mißgeburten.
Und es wurde Abend.
Und es wurde Morgen.
Sechster Tag.*

*Wir saßen zusammen und redeten wieder
miteinander,
hatten Respekt vor unseren Kindern
und gingen behutsam mit allem Lebendi-
gen um.
Wir ließen den Frieden bei uns verwurzeln
und hatten keine Angst mehr vor ihm.
Und es wurde Abend.
Und es wurde Morgen.
Siebenter Tag.*

LOTTO
TOTO SERVICE

Gewinnzahlen der Ziehung vom 29.3.87
(ohne Gewähr)

3	4	10	21	28	44	33
---	---	----	----	----	----	----

1 Sechser zu	11,456.449.—
37 Fünfer + ZZ zu je	103.211.—
407 Fünfer zu je	14.074.—
20.753 Vierer zu je	368.—
349.350 Dreier zu je	27.—

14. Runde, 4./5. April 1987

Hier Totoschein anlegen

Mannschaft 1	Mannschaft 2	
1. FC Swarovski Tirol	: Rapid Wien	1
2. Raika Sturm Graz	: SK Silesianer VOEST	2
3. LASK	: Fuji Admira Wacker	3
4. BP Austria Klagenfurt	: GAK Ring Schuh	4
5. Casino Bregenz/Dornb.	: SC Sparkasse Krems	5
6. FC Homburg	: 1. FC Köln	6
7. Eintracht Frankfurt	: B. Mönchengladbach	7
8. VfL Bochum	: Werder Bremen	8
9. Charlton	: Wofford	9
10. Chelsea	: Everton	10
11. Newcastle	: Leicester	11
12. Tottenham	: Norwich	12

SONDERSCHULE VERSUS INTEGRATION

Mit Interesse verfolge ich die Pro und Contras zum Thema Integration in Ihrem Blatt.

Zugegeben: die Sonderschule ist für viele Kinder heute wertvoll, sie ermöglicht adäquate Förderung. Sonderschule ist zur Zeit die bestmögliche Form zur Betreuung behinderter Kinder. Erst durch die Errichtung von Sonderschulen ist es gelungen, behinderten Kindern in der Schule gerecht zu werden; die daraus resultierenden Erfahrungen in Sonderpädagogik sind unschätzbar wertvoll.

Nun zur Integration:

Wer die Integration als Rückschritt versteht, hat sie nicht verstanden. Es soll nicht Altes wiederhergestellt werden, vielmehr soll auf den neuesten Erkenntnissen der Pädagogik und vor allem der Sonderpädagogik aufgebaut werden.

Alle die wertvollen Erfahrungen der Sonderschule sollen in die Normalschule integriert werden. Mit veränderten Unterrichtsformen und Unterrichtsmethoden soll allen Kinder aber gerecht werden. Dazu muß die Illusion einer homogenen Gruppe aufgegeben werden. Wir alle wissen, daß praktisch in jeder Volksschulklasse Kinder sitzen, die unterfordert sind, genauso wie einige überfordert sind. Integration möchte allen Kindern gerecht werden. In einer Schule ohne Aussonderung sollen überforderte und behinderte Kinder genauso wie hochbegabte Kinder ihrem Niveau entsprechend gefördert werden, ohne daß die Kinder untereinander in ihren Leistungen verglichen werden — was eine Abwendung von der herkömmlichen Ziffernbeurteilung bedeutet. Es soll also nicht so sehr dem Lehrplan als vielmehr den Kindern gerecht werden. Gerade sehr intelligente Kinder, die in der Volksschule und vielleicht auch im Gymnasium nicht lernen zu lernen, weil ihnen ohnehin alles so leicht fällt und sie mit minimalem Aufwand auch durchkommen, können oft keine adäquate Arbeitshaltung entwickeln, weil sie einfach zu wenig gefordert werden. An der Universität plötzlich reicht allein Intelligenz nicht mehr aus für ein erfolgreiches Studium.

Die einst intelligenten Kinder haben plötzlich erhebliche Schwierigkeiten, sie haben nicht gelernt, sich anzustrengen und sich geistige Leistungen hart zu erarbeiten. Eine so späte Korrektur der Arbeitshaltung gelingt oft schwer. Von meiner Arbeit an der Universität kenne ich genügend solcher »Schicksale«. Wir sind es eben auch unseren »Elite — Kindern« schuldig, sie rechtzeitig adäquat zu fordern und zu fördern, um ihnen für die Zukunft gute Chancen zu geben! Viele Neuerungen werden anfangs heftig bekämpft. Denken wir doch an das Universitätsstudium für Frauen!

Diese Form der Integration gilt für uns heute als selbstverständlich und war vor gar nicht so langer Zeit noch undenkbar und Aussonderung war selbstverständlich, da die intellektuelle Leistungsfähigkeit der Frau angezweifelt wurde.

Wie schwer es sein kann, Neuerungen einzuführen, mag Dir. Wolf aus seiner »Pionierzeit« der Sonderschule kennen. Wie sehr mußte gerade er mit der Seele der Erneuerer mitfühlen können, hat er es doch an eigener Haut erfahren.

Wenn er von »Integrationsgeschrei« spricht, tut er jetzt genau das, was ihm früher angetan wurde — er stellt sich Neuentwicklungen entgegen. Auch fürchte ich, er hat sich mit Integration nicht hinreichend auseinandergesetzt. Ich frage mich, ob er sich schon Ver-

suchsklassen mit Integration in Österreich (nicht in Italien!) angeschaut hat, ob er also wirklich weiß, wogegen er ist — oder gilt für ihn der gleiche Vorwurf, daß er über eine Klasse spricht, in der er noch nie drinnen war, wie er es so manch anderem vorwirft?

Unsere Schule bedarf permanenter Erneuerung. Ist die Sonderschule heute eine gute Lösung, gibt es morgen eine bessere. Das Bessere ist der Feind des Guten. Wollen wir nicht alle für die Zukunft die bestmögliche Schule für unsere Kinder? — Dann müssen wir uns auf die Suche machen. Nur wer schulische Integration erlebt und erfährt, kann wirklich darüber urteilen! Ich plädiere daher für die Chance, Erfahrungen mit Integration machen zu können. Ich sage das als Mutter, als ehemalige Lehrerin und als Psychologin.

Dr. Birgit Meister

Ausschnitte aus Schüleraufsätzen zum Thema »Was heißt es für mich, in die Sonderschule zu gehen« (7. Klasse der Allgemeinen Sonderschule)

- Sonderschüler sind das gleiche wie Gymnasiasten, nur den Stoff nimmt man langsamer durch.
- Die Lehrer sind nett und nicht streng.
- Wenn die Leute hören, daß ich in die Sonderschule gehe, fragen sie, ob das eine richtige Schule ist.
- Nichts, als daß ich in die Sonderschule gehe, um zu lernen.
- Das Lernen in der Sonderschule ist eigentlich schön.
- Für mich ist es nicht fein, wenn uns die Hauptschüler »Sonderschüler« und »Lapperte« nennen.
- Leider verspotten uns die Gymnasiasten.
- Viele Menschen denken leider über die Sonderschule falsch, weil sie noch nie in einer Sonderschule waren.
- Viele Eltern schämen sich, weil ihr Kind in die Sonderschule geht.
- Die anderen Kinder spotten die Sonderschüler aus.
- Uns wird mehr geholfen.
- Wenn wir im Spital sind, werden wir besucht.
- Und dann heißt es: »Schau, die Sonderschüler« — nur, weil wir nicht so gut und schnell kapierten wie andere. Da komme ich mir vor wie ein Idiot.
- Es ist fein, in die Sonderschule zu gehen.
- Ich habe sehr viel gelernt in der Sonderschule, sogar von meinem Lehrer.
- Wir feiern alle Geburtstage in der Klasse.
- In der Sonderschule sind schwerstbehinderte Kinder und keine schwerstbehinderten Kinder, wir haben 2 S-Klassen (Anm.: Klassen für schwerstbehinderte Kinder) und 6 andere Klassen.
- Wir nehmen ziemlich alles durch, was die Hauptschule macht.

- Wir haben es hier wirklich schön.
- Für mich ist es eine Belastung, besonderes wenn mich die Leute fragen, in welche Schule ich gehe. Wenn ich ihnen eine Antwort gebe, reißen sie den Mund sperrangelweit auf und sind entsetzt.
- Ich kenne jemanden, der sagt zu mir, es ist egal, in welche Schule ich gehe.
- Die meisten Menschen glauben, daß die Sonderschüler blöd sind.
- Viele Kinder sind in der Hauptschule oder Volksschule nicht mehr mitgekommen und sind zu uns in die Sonderschule gekommen. Später sagen sie: »Uns gefällt es in der Sonderschule.« Wir machen den gleichen Lehrstoff wie in der Hauptschule, nur machen wir es langsamer. Manche spotten uns aus, aber wir sind ihnen nicht böse, außer sie sagen: »Da kommen die dummen Baumschüler.«

WAS DAHINTERSTECKT

Auf den Zahn fühlen

»Einem auf den Zahn fühlen«: ihn unauffällig, schnell und gründlich auf seine Kenntnisse und Fähigkeiten prüfen. Bezeugt seit 1700. Diese Redensart stammt wahrscheinlich vom Pferdehandel. Um einen alten Gaul als halb so alt loszuschlagen, fütterte man Tage vorher nur Hafer und mischte der Tränke Arsen bei, um das Fell glänzend und die Augen feurig zu machen. Ein gewiegter Pferdekenner fiel aber darauf nicht hinein. Er fühlte nämlich dem Gaul einfach auf den Zahn. Da spürt der geübte Finger den Grad der Abnutzung auf den Kauflächen der Mahlzähne und stellt so das Alter fest. Dieses Merkmal ist untrüglich, selbst wenn der Zahn gefeilt ist. Daher auch das Sprichwort: »Einem geschenkten Gaul sieht man nicht ins Maul!«

Kaiserjägermuseum in Zams feierlich eröffnet

(frei nach Karl Kraus)

Im Zammer Gemeinderat 1986:

1. Funktionär: Nun aber zur Hauptsache. Welche Attraktionen können wir unseren Fremden bieten? Welchen Ersatz für jene Sehenswürdigkeiten, die durch den Krieg zerstört wurden, können wir anbieten?

Wir glauben, daß der Besuch unseres Kaiserjägermuseums eine lebhaftere Verkehrsbewegung zur Folge haben wird. Es handelt sich ja darum, unser Haus wieder zu bestellen. Wir appellieren gerade in diesem Punkte an die verständnisvolle Mitarbeit aller, vor allem unserer Politiker und der Presse, da es unsere Aufgabe ist, jeder Epoche die Attraktion abzugewinnen, die sie in sich selbst bietet und dieses Museum die Hebung des Fremdenverkehrs erhoffen läßt. Drum: Pflügt den Fremdenverkehr:

2. Funktionär: Singt:

A a a, der Fremde, der ist da,
Die stieren Zeiten sind vergangen,
der Fremdenverkehr hat angefangen,
a a a, der Fremde, der ist da.
(Applaus)

SPÖ Vizebürgermeister eröffnet die Eröffnungsfeier 1987:

Ich darf Ihnen somit eröffnen: Wenn die SPÖ der Einladung der Monarchisten, das Kaiserjägermuseum zu eröffnen, Folge leistet, und dabei seine kaiserliche Hoheit selbst anwesend ist, bedeutet dies keine Verletzung sozialistischer Grundsätze. Die Sozialdemokratie ist eine revolutionäre Partei (Oho!-Rufe) — sie muß deshalb auch, wenn es die veränderten Verhältnisse erfordern, mit alten Traditionen brechen —

Zwischenrufer: Bei Hof?

— ich meine mit ihren eigenen Traditionen! Sie muß ihre eigenen Reihen revolutionieren. Sie ist eben eine durch und durch revolutionäre Partei!

Haupteröffnungsredner:

Kaiserliche Hoheit, seine Durchlaucht...

Zwischenrufer: Schmeichler...

...lieber Alois Graber, liebe Kaiserjäger, Anwesende, Abwesende und Verwesende!

Es ist mir ein inniges Bedürfnis, heute, angesichts des freudigen Ereignisses, einige Worte zu Ihnen zu sprechen. Gerade in der heutigen Zeit, die so schnell vergeht, ist es notwendig, Einkehr zu halten, die Vergangenheit nicht zu vergessen.

Es braucht hier nicht gesagt zu werden, soll aber doch betont werden, um etwaige falsche Meinungen der traditionslosen heutigen Jugend zu korrigieren, die Kaiserjäger sind die Männer, die für den Kaiser gejagt haben, nicht die, die den Kaiser so schändlich aus dem Land gejagt haben und sich gemeinerweise oft auch als Kaiserjäger bezeichneten.

Wir ließen und lassen uns von diesen Demokraten äh Demonstranten nicht beirren! (Applaus)

Gerade unserer Jugend fehlt heute oft das Vorbild, an dem sie sich orientieren kann und soll. Und wer wäre besser dafür geeignet als unsere Kaiserjäger? Damals, vor 70 Jahren, in der guten alten Monarchie, gab es noch keinen Zivildienst, damals waren die Jungen noch bereit, für Gott, Kaiser und Vaterland zu kämpfen, ihre Heimat zu verteidigen! Sie sehen selbst, was daraus geworden ist.

(Die Handvoll Kaiserjäger steht noch gerade, ein Invalide zieht das ausgestellte Holzbein gerade, die Hutfedern hören auf zu zittern). Diese aufrechte Haltung kennzeichnet noch heute jeden Kaiserjäger. Sie hatten und haben immer ein hehres Ziel verfolgt — sie kämpften für die Krone. Wir schätzen uns daher außerordentlich glücklich, daß es unserem verehrten Alois Graber gelungen ist, dieses historische Erinnerungsstück nach Zams zu bringen. Damit kann nun endlich jeder sehen, wofür die Kaiserjäger so selbstaufopfernd gekämpft haben.

In diesem Sinne schließe ich — Hoch Habsburg, Hoch Graber, Hoch Kaiserjäger!

P.S. Als Ergänzung und zum Ausgleich schlägt Adam Zündel die Aufnahme der Volkshymne von Karl Kraus aus dem Jahre 1920 ins Museum vor:

Karl Kraus, Volkshymne 1920

Gott erhalte, Gott beschütze
vor dem Kaiser unser Land!
Mächtig ohne seine Stütze
sicher ohne seine Hand.
Ungeschirmt von seiner Krone
stehen wir gegen diesen Feind:
Nimmer sei mit Habsburgs Throne
Österreichs Geschick vereint!
Fromm und bieder? Wahr und offen
laßt für Recht und Pflicht uns stehn!
Nimmermehr, so läßt uns hoffen,
werden in den Kampf wir gehn!
Eingeheizt die Lorbeerreiser,
die das Heer so oft sich wand!
Gut und Blut für einen Kaiser?
Friede für das Vaterland!

Gemeindeblatt Landeck
Malsenstr. 66,
Tel.: 05442-4530

RFW-Obmann Grisseemann: Kritik an Handelskammer und Wirtschaftsbund

Offenbar untätig schau die Handelskammer der geplanten Kürzung der Bürges-Förderung entgegen, kritisierte der Tiroler Landesobmann des Ringes Freiheitlicher Wirtschaftstreiber (RFW), Willi Grisseemann. Die rot-schwarze Koalition plane eine Reduzierung der Förderung für die private mittelständige Wirtschaft um ein Drittel. Damit würde die Durchführung wichtiger Investitionen in den Klein- und Mittelbetrieben entscheidend behindert, erklärte Grisseemann. Er vermisste eine deutliche Aussage der beiden Kammerpräsidenten Reissigl bzw. Handelsminister Graf zu diesem Anschlag auf den Mittelstand. Nicht nur Gewerbe und Handel, auch der Fremdenverkehr in Tirol bzw. in den anderen Bundesländern werde durch den Rückgang der Förderungsmittel betroffen.

»Armut in Tirol«: Studientagung der Katholischen Jugend

Mit dem Thema »Armut in Tirol« befaßt sich die diesjährige Studientagung der Katholischen Jugend der Diözese Innsbruck. Die Tagung findet von Samstag, 4. April, 14 Uhr, bis Sonntag, 5. April, 16 Uhr, in der Sozialakademie in Innsbruck, Maximilianstraße 41, statt. Auskünfte und Anmeldungen: Katholische Jugend, Wilhelm-Greif-Straße 7, 6020 Innsbruck, Tel. 05222/33621-25.

Cons. Prof. Dr. Josef Wolsegger zum »Monsignore« ernannt

Papst Johannes Paul II. hat Cons. Prof. Dr. Josef Wolsegger zum »Kaplan seiner Heiligkeit« (»Monsignore«) ernannt. Wolsegger stammt aus Matrei i.O. und ist Professor für Religionspädagogik an der Pädagogischen Akademie und am Erzieherkolleg der Diözese Innsbruck in Zams sowie Diözesanverantwortlicher für das Katholische Bibelwerk.

Bauernbundheim wird 50 Jahre alt

Den fünfzigjährigen Bestand seines Schülerheimes in der Innsbrucker Gabelsberger Straße beging der Tiroler Bauernbund vergangenen Samstag im Rahmen einer schlichten Feier. Rund 1000 Schüler und Studenten fanden seit dem Schuljahr 1936/37 während ihrer Ausbildungszeit im Bauernbundheim Unterkunft.

Rudolf Gomperz

Dr. Eberhard Steinacker, Kreuzbühelgasse 5, 6500 Landeck
Verehrliche **Redaktion!**

Wie Sie halte ich die Dokumentation Herrn Ing. Thönis über Ing. Rudolf Gomperz für hochverdientlich. Daß Sie bisher keinen Leserbrief dazu bekommen haben, wundert mich nicht sosehr, denn es ist schwer, diese Lebensgeschichte irgendwo und irgendwie einzuordnen.

Vielleicht kann ich als persönlicher Bekannter des älteren Bruders R. Gomperz, des o.ö. Professors der Philosophie an der Universität Wien, Heinrich (Harry) G., ein wenig zur Aufklärung dieses tief tragischen, darüber hinaus rätselhaften, ja fast unbegreiflichen Falles beitragen. Vater der beiden Brüder war der 1832 in Brünn geborene Philologe Theodor Gomperz, Prof. an der Univ. Wien ab 1869, der Entzifferer und Erklärer der herkulanischen Rollen. Sein berühmtes Hauptwerk, **Griechische Denker**, ist den Vorsokratikern gewidmet. Der älteste Sohn, Heinrich, trat in die Fußstapfen des Vaters. Als Student war er einer der Gründer des Wiener akademischen Bundes der »Sokratiker«, der den Zweifel, das sokratische Fragespiel, die »docta ignorantia«, Scherz und Sarkasmus pflegte. Ihm gehörte auch mein Vater an. So sah ich »Onkel Simmias« — die Sokratiker führten griechische Namen — öfters in meinem Elternhaus. Als Student in Wien ab 1926 hörte ich gelegentlich die Vorlesung H. Gomperz, besuchte ihn zuweilen auch. Einem so kritischen, zur Ironie geneigten Geist wie ihm gegenüber blieb freilich stets eine gewisse Distanz geraten.

Darum war ich maßlos erstaunt, als mein Vater mir vor 1938 sehr befriedigt folgende Äußerung Heinrich G.s berichtete: »Es wäre für die Juden gut, wenn auch sie einen Hitler hätten.« Beide Brüder (wohl schon der Vater) waren dem mosaischen Glauben entfremdet. Heinrich G. war m. W. evangelisch. Trotzdem bekannte er sich zu seinem Judentum. Zionist dürfte er nicht gewesen sein. Den Nationalismus als solchen bejahte er aber offenbar. Bald nach 1933 emigrierte er Gott sei Dank in die USA. Er blieb bis zu seinem Tod, soweit es technisch möglich war, mit meinem Vater in brieflicher Verbindung. Aus einem Brief (siehe Gemeindeblatt) geht hervor, daß er seinem Bruder in der Not beistand.

Die seit Generationen in Wien ansässige jüdische Intelligenz ging überwiegend den Weg der Assimilation. Sie waren liberal, fortschrittsgläubig, vielfach sozial-humanitär engagiert; viele prominente Wiener Sozialdemokraten waren Juden. Dabei machten sie den zuneh-

menden Nationalismus der eingeborenen Liberalen erstaunlich lange mit. Erst als sich dieser zum Imperialismus, Rassismus, Antisemitismus verhärtete, wurde den klar denkenden Juden bewußt, daß ihre Position unhaltbar geworden war. Aber es gab auch den Fall des kindlich gläubigen, beklagenswert unkritischen, leidenschaftlich deutsch, später sogar nazistisch gesinnten Juden. Das Eichhörnchen ist von der Schlange, die es verschlingen will, so sehr hypnotisiert, daß es sie als Wohltäter und Heilsbringer verehrt. Das Dämonische ist eben doppelt. Darum ist doppelte Vorsicht geboten.

Wie andere habe auch ich bei der Lektüre des Führergesuches, des »Arierachweises« für die Söhne und den Worten: »Es wird nimmer gar so lange dauern, dann hat unser heiß geliebter Führer gesiegt«, einen Augenblick gemeint: Das ist Tarnung oder blutige Ironie. Keineswegs! Das ist alles Wort für Wort ehrlich gemeint und empfunden. Wie war das möglich? Das ist nur ein extremer Fall jener allgemeinen intellektuellen und moralischen Immunschwäche, die nicht nur die Mehrzahl von uns damals verblendete, sondern auch die Minderzahl derer, die erkannten, was gespielt wurde, gelähmt hat — mit der rühmlichen Ausnahme von Zehntausenden Widerstandskämpfern und Opfern.

Die säuberliche Trennung von persönlicher und politischer Moral hat in deutschen Landen Tradition. Die Freiheit des Christenmenschen, zu der Luther die Gläubigen aufrief, war durch **cuius regio, eius religio** halbseitig gelähmt. Die Philosophie des deutschen Idealismus kannte nur ein **Ich** und ein **Es**, kein **Du** und kein **Wir**. Schon Schiller hat sich gegen die nackte Unpersönlichkeit von Kants kategorischem Imperativ aufgelehnt. Nur was der Mensch sich abgerungen, wozu er sich gegen seine Neigung gezwungen hat, sollte sittlich sein? Eine solche Lehre war den Vertretern der preußischen Staatsraison hoch willkommen. Hegel: Die Geschichte als Selbstverwirklichung Gottes! »Alles, was wirklich ist, ist vernünftig!« (Vgl. Ernst Topisch: **Hegel und das III. Reich**). R. Gomperz war der Vertreter eines Idealismus von kaum glaublicher Wirklichkeitsfremdheit. Jene Immunschwäche ist heute noch sehr lebendig und hat dazu geführt, daß unzählige alte Menschen sich von den Jahren 1930—1945, die sie selbst miterleben haben, dank einem gigantischen Verdrängungsmechanismus ein völlig irreales Bild machen. In den Demonstrations- und Kundgebungs-Sprechchören: **Deutschland erwache! Juda verrecke!** der Zwanziger und Dreißiger Jahre ist schon das ganze NS-Programm enthalten: Finden Sie einen einzigen, der das gerufen oder auch nur gehört hat! Das Hakenkreuz ist ununterscheidbar das NS-Symbol und das

des Judenhasses.

Für Dr. Otto Habsburg wäre es »ein großes Unglück«, wenn wir die NS-Verbrechen für einzigartig hielten. »Hitler war kein Unikat«. Hitler mit Dschingis Chan zu vergleichen wäre wenig sinnvoll. Auch der Vergleich mit Stalin ist nur bedingt möglich; zu verschieden war, was hier und dort jahrhundertlang vorausging. Aber in der deutschen und österreichischen Geschichte — und die haben wir aufzuarbeiten — ist Hitler einzigartig, er und die Konstellation, die ihn ermöglicht hat. Voraussetzung ist der mit Renaissance und Reformation einsetzende Säkularisierungsprozeß, in dem weltliche Höchstwerte wie Vernunft, Fortschritt, das Proletariat, die Nation, die nordische Rasse Offenbarungscharakter annehmen und nicht mehr hinterfragt werden durften. Solche Idole heißen im A.T. Götzen, und Götzen pflegen Menschenopfer zu fordern.

L.v. Ficker nannte Hitler einen Vorläufer des Antichrist. Kann Dr. Habsburg einen einzigen römischen Kaiser seit Karl dem Großen, einen einzigen Habsburger nennen, den man auch nur mit einem Schein von Recht mit Hitler vergleichen dürfte? Zu bedenken ist: Was kein Unikat ist, ist ein Serienerzeugnis. Serienerzeugnisse werden aber nachgeliefert!

Auf Rudolf Gomperz soll man wegen seiner Irrtümer keinen Stein werfen. Sein Leben war rein, selbstlos, er diente nur seinem Nächsten. Er war so gut, daß er das Böse, selbst wo es mit Händen zu greifen war, nicht glauben konnte. Darum hat es keinen Anteil an ihm.

Eberhard Steinacker

Urwald des Leids Anna Stallinger

*Dürre liegt über den Jahren
aber jeder bittet um Zugabe
auf die Waage des Lebens.*

*Nicht trockene Worte, nein
duftende Namen
wie vom Tau glänzende
trugen ferne Kinder.*

*Ein kleiner Gedanke umkreist Dich
erkennst Du jene wieder
im tausendsten Gesicht?*

*Manche angenommen und erkannt,
andere wuschen den Hohn des Daseins
von ihrem reinen Umhang.*

*Worte scheinen dunkel
viel wirrer bleibt
des Leids ungeheure Last.*

*Dahinter liegen Abgründe,
wo jeder Gedanke scheitert
und nur allein der Glaube
scheu einen Schritt wagt.*

Bischof Stecher 40 Jahre Priester

Innsbrucks Diözesanbischof Dr. Reinhold Stecher feiert heuer sein 40jähriges Priesterjubiläum. Sein genauer Weihetag ist der 16. Dezember. Zusammen mit jenen Geistlichen, die Bischof Rusch ebenfalls im Jahre 1947 zu Priestern geweiht hatte, feierte Bischof Stecher am vergangenen Montag im Innsbrucker Dom einen Dankgottesdienst. Mit dem Bischof konzelebrierten Hofrat P. Dr. Bernhard Slovas, Altabt des Stiftes Stams, Msgr. Josef Holaus, Dekan i.R. von Lienz und Pfarrer in Lavant, Cons. Hermann Lugger, Pfarrer in Innsbruck-Mühlau, OStR Cons. Prof. i.R. Adalbert Mumelter, Absam, OStR Msgr. Prof. Diözesanschulinspektor Josef M. Rohringer, Innsbruck, Cons. Hans-Heinz Schramm, Dekan in Innsbruck-Saggen, Cons. Gottfried Schratz, Pfarrer in Feldkirch-Altenstadt, Cons. Josef Stern, Pfarrer in Fiss, Franz Sales ang OPræm., Pfarrer in Ellbögen-St. Peter und Ludwig Tänzer OPræm., Pfarrer i.R., Stift Wilten

Rechtsberatung

der Kammer für Arbeiter und Angestellte. Kostenlos und fachgerechte Information und Beratung in allgemeinen Rechtsangelegenheiten des täglichen Lebens. Dr. Helmut Mader, Referent der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Tirol. Zeit: Montag, 6. April 1987 von 17 bis 19 Uhr, Ort: AK-Amtsstelle Landeck, Malser Straße 41

Exerzitienhaus der Barmherzigen Schwestern

Innsbruck, Rennweg 40, Tel. 32313
Veranstaltungen im April:
7.4. Diavortrag 19.30 Uhr, Prof. T. Lichtfuss, Das »Letzte Abendmahl« von Leonardo da Vinci, 10.-12.4. Besinnungswochenende, »Ganzheitlich glauben«, Leitung: Mag. W. Buder, 16.-19.4. Besinnungstage und Feier der Karwochenliturgie, Leitung: Sr. Pauline Thorer.
Jederzeit besteht die Möglichkeit, sich für einige Tage in die Stille zurückzuziehen (Terminabsprache vorher unbedingt erforderlich).

Kirchliche Nachrichten

Stadtpfarre Landeck

Sonntag, 5. April: 5. Fastensonntag, Sonder-sammlung für die Lautsprecheranlage. 9.30 Uhr Familiengottesdienst für Johann Ertl, Josef Huber, Richard Moranduzzo, 14.00 Uhr Ökumenischer Kreuzweg, 19.00 Uhr Hl. Messe für Berta Triendl, Karl Schrott, Dagmar Pesjak, Isidor Netzer und Luise Zöhr.
Montag, 6. April: 19.30 Uhr Kreuzweg-Andacht, gestaltet von der Familienrunde.

Dienstag, 7. April: 19.30 Uhr Hl. Messe für Dr. Walter und Mag. Wolfgang Lunger, Mathilde und Hildegard Wadlitzer, Josef und Anna Tamerl, 20.00 Taufgespräch.

Mittwoch, 8. April: 19.30 Uhr Kreuzweg-Andacht.

Donnerstag, 9. April: 7.15 Uhr Frühgebet für die Kinder der Volksschule, 19.30 Uhr Hl. Messe für Otto Pfaltner, Paula und Franz Märzendorfer, Ernst Steinlechner.

Freitag, 10. April: 17.00 Uhr Kreuzweg für Kinder, 19.30 Uhr Hl. Messe für Kajetan Divan, Josef Altmann, Hans und Anna Kohl, 20.00 Ökumenisches Gebet vor dem Kreuz.
Samstag, 11. April: 16.00 Uhr Hl. Messe im Altersheim für Franziska Hairer, 17.00 Uhr Rosenkranz, 18.30 Uhr Vorabendmesse für Mathilde Lörgetborer, Rudolf und Agathe Rimml, Fam. Haslinger.

Sonntag, 12. April: Palmsonntag vom Leiden des Herrn. 9.00 Uhr Treffpunkt am Hauptschulplatz — Weihe der Palmlatten und Palmbuschen-Prozession und Eucharistiefeyer für Dr. Josef Gschwentner, Alois, Maria und Josef Ötzbrugger, Johann Paul Sailer, 19.00 Uhr Bußfeier — Hl. Messe für Margarethe Prantner, Gottfried und Anna Zangerle, Richard und Reinhilde Jungblut.

Pfarrkirche Perjen

Sonntag, 5. April: 5. Fastensonntag. 8.30 Uhr Hl. Messe für Erich Tiefenbrunn Jhm, 10.00 Uhr Hl. Messe für die Pfarrgemeinde, 19.00 Uhr Hl. Messe für Johann Hainz sen. Jhm.

Montag, 6. April: 7.00 Uhr Hl. Messe für die Wohltäter des Klosters und für Anna Knabl, 19.00 Uhr Kreuzweg.

Dienstag, 7. April: 7.00 Uhr Hl. Messe für Hermann Walter und Mathilde Kofler, 19.00 Uhr Kreuzweg.

Mittwoch, 8. April: 7.00 Uhr Hl. Messe für Verst. der Fam. Habicher-Gritsch und für die Wohltäter des Klosters, 18.00 Uhr Kinderkreuzweg.

Donnerstag, 9. April: 7.00 Uhr Hl. Messe für Alois Spiss und für Johann und Franziska Senn, 19.00 Uhr Kreuzweg.

Freitag, 10. April: 7.00 Uhr Hl. Messe für Anna und Ingenuin Lechleitner und für Martin Hofer, 19.00 Uhr Kreuzweg.

Samstag, 11. April: 19.00 Uhr Hl. Messe für Hubert und Ferdinand Hauser und für Josef und Katharina Buchmair.

Pfarrkirche Bruggen

Sonntag, 5. April: 5. Fastensonntag (Passionssonntag). 9.00 Uhr hl. Amt für die Pfarr-gemeinde, 10.30 Uhr Kindermesse für Alfons und Stefanie Hotz und Karl Leiter (1. Jahrestag), 19.30 Uhr hl. Messe für Mina Maier und Walter Niedermeier.

Montag, 6. April: 7.00 Uhr hl. Messe für Maria und Leopold Steger und Emilie Thurnes, 19.30 Uhr Kreuzweg.

Dienstag, 7. April: 19.30 Uhr Jugendmesse für Theresia Höhenwarter und Josef und Veronika Grießer u.n.bes. Meinung.

Mittwoch, 8. April: 8.00 Uhr hl. Messe für Verst. Kraxner-Perktold und Paul Prandtauer, 19.30 Uhr Kreuzweg (gestaltet von der Jugend).

Donnerstag, 9. April: 17.00 Uhr Kindermesse für verst. Eltern und Geschwister Gasser und Alois und Leni Mark, 19.30 Uhr Kreuzweg.

Freitag, 10. April: 19.30 Uhr Frauenmesse für Verst. Weisiele und Alfons Ladner.

Samstag, 11. April: 8.00 Uhr hl. Messe für Verst. der Fam. Pircher und Rudolf Schlatter, 17.00 Kinderkreuzweg und Beichtgelegenheit, 19.30 Uhr Kreuzweg.

Pfarrkirche Zams

Sonntag, 5. April: 5. Fastensonntag. 8.30 Uhr Hl. Amt für die Pfarrfamilie, 10.30 Uhr Jahresamt für Ignaz und Erwin Klinger, 19.30 Uhr Kreuzweg.

Montag, 6. April: 7.15 Uhr Hl. Messe für Gottlieb Wechner, 10.00 Uhr Betstunde der Frauen um geistliche Berufe, 17.15 Uhr Kinderkreuzweg mit Bildern.

Dienstag, 7. April: 19.30 Uhr 1. Jahresamt für Felix Kopp.

Mittwoch, 8. April: 8.00 Uhr Kommunion-messe der Volksschule, Bundmesse für Ferdinand Neurauter, 17.15 Uhr Kreuzweg.

Donnerstag, 9. April: 19.30 Uhr 2. Jahresamt für Albert Pirschner.

Freitag, 10. April: 7.15 Uhr keine Messe! 10.30 Uhr Kommunionmesse der Hauptschule für die Pfarrfamilie, 17.15 Uhr Kreuzweg.

Samstag, 11. April: 7.15 Uhr Jahresmesse für Franz Hauser, 19.30 Uhr Jahresmesse für Maria Ladner.

Sonntag, 12. April: Palmsonntag - Beginn der Karwoche. 8.30 Uhr Palmweihe vor dem Widum, Prozession in die Kirche und Choramt als Jahresamt für Marianne und Gottfried Grissemann, 10.30 Uhr Hl. Messe für die Verst. der Fam. Hermann Ladner, 19.30 Uhr Kreuzweg.

Evangelische Gottesdienste

Sonntag, 5. April: 9.30 Uhr Landeck, 14.00 Uhr Landeck Ökumenischer Stadtkreuzweg, 17.00 Uhr St. Anton.

Sonntag, 12. April: 9.00 Uhr Imst.

Neuapostolische Kirche

Gottesdienst in Zams, Alte Bundesstraße 12. Die Gottesdienste sind jedermann zugänglich. Interessierte sind herzlich willkommen. Jeden Sonntag um 18.00 Uhr Gottesdienst.

Christliche Gemeinde

Jeden Sonntag: Gottesdienst um 9.00 Uhr. Jeden Mittwoch: Bibelstunde um 19.00 Uhr. Spenglergasse 1, Landeck.

Ärztlicher Sonn- und Feiertagsdienst vom 4./5.4.87

**Sanitätssprengel Landeck/Pians/
Zams/Schönwies/Fließ:**

Dr. Frieden Thomas, Landeck,
Fischerstr. 32, Tel. 05442/3673

Sanitätssprengel St. Anton/Pettneu:

Dr. Knierzinger Josef, St. Anton a.A.
Nr. 20, Tel. 05446/2828

Sanitätssprengel Kappl/Galtür:

Dr. Thöni Walter, Ischgl Nr. 246,
Tel. 05444/5256

Sanitätssprengel Prutz/Ried:

MR Dr. Köhle Alois, Ried i.O. Nr. 51,
Tel. 05472/6276

Sanitätssprengel Serfaus:

Dr. Schalber Josef, Serfaus Nr. 2a,
Tel. 05476/6544

Sanitätssprengel Pfunds/Nauders:

Dr. Zerlauth Ekkehard, Pfunds Nr. 45,
Tel. 05474/5207

Falls der diensthabende Arzt am Wochen-
ende einmal nicht erreichbar sein sollte,
rufen Sie das Rote Kreuz in Landeck
05442/2844, Nauders 05473/350 oder
Ischgl 05444/5237 an.

Der Sonntagsdienst dauert jeweils
Samstag, 7 Uhr früh bis Montag 7 Uhr
früh. Bei Feiertagen jeweils vom Vorabend
20 Uhr bis darauffolgendem Werktag, 7 Uhr
früh.

Zahnärztlicher Sonn- und Feiertagsdienst vom 4./5.4.87

Imst und Landeck:

Samstag und Sonntag 9 bis 11 Uhr



Impressum: Gemeindeblatt für den Bezirk
Landeck, Verleger, Herausgeber: Union zur
Förderung des Vereinsgeschehens und der
Information der Gemeindebürger. Redak-
tion und Verwaltung, 6500 Landeck, Mal-
serstraße 66, Tel. 05442-4530.

Koordination: Roland Reichmayr, Redak-
tion: Oswald Perktold, Hersteller: Walser
KG, Landeck, alle 6500 Landeck, Malser-
straße 66, Tel. 05442-4530.

Das Gemeindeblatt für den Bezirk Landeck
erscheint wöchentlich jeden Freitag, Ein-
zelpreis S 5.—, Jahresabonnement
S 120.—. Bezahlte Texte im Redaktionsteil
werden mit (Anzeige) gekennzeichnet.

4.4.: Dent. Machac Wolfgang, Pfunds
Nr. 38, Tel. 05474/5644

5.4.: Dent. Machac Wolfgang, Landeck,
Maisengasse 8, Tel. 05442/2325

Tierärztlicher Sonn- und Feiertagsdienst vom 4./5.4.87

Bezirk Landeck:

Tzt. Ludwig Pfund, Kappl, Tel. 05445/6268

MS-Club Landeck

Das nächste Treffen des MS-Club Landeck fin-
det am Dienstag, den 7. April 1987 um 19 Uhr
im Altersheim Landeck statt.

Der Jammer mit den Welt-
verbesserern ist, daß sie nicht
bei sich selber anfangen.

Thornton Wilder

Chor- und Bläserkonzert in Ischgl

Am Dienstag, den 7. April 1987 geben ab
20.15 Uhr im Silvretta-Center in Ischgl das
Blechbläserensemble »Pro musica« und die
Chorgemeinschaft »Collegium vocale« ein
Konzert mit Werken aus der Barockzeit bis in
die Gegenwart.

Beide Gruppen kommen aus Innsbruck und
setzen sich aus Musikern aus allen Teilen des
Landes zusammen. Das »Collegium vocale«,
geleitet von Georg Willi, ist vor zwei Jahren ge-
gründet worden und kann ebenso wie die Blä-
ser schon auf eine Rundfunkaufnahme ver-
weisen und gehörte bei dem im Vorjahr in Tirol
abgehaltenen Bundesjugendsingen zu jenen
nur fünf Chören aus ganz Österreich, die da-
bei mit der Bewertung »ausgezeichnet« be-
dacht wurden. Der Chor wird im ersten Teil des
Konzertes geistliche und im zweiten Teil alte
Liebeslieder und Spirituals singen.

Das Bläserensemble »Pro musica« besteht be-
reits seit zehn Jahren und wird von Werner
Goldschald geleitet, dem Leiter der Bezirks-
musikschule Landeck. Neben Bläserbearbei-
tungen alter Meister wird die Gruppe auch
moderne Stücke, die original für Bläser ge-
schrieben sind, spielen. Der Arrangeur des
weltberühmten Philip Jones-Bläserensem-
bles, Chris Hazell, mit dem die Tiroler seit zwei
Jahren in Kontakt stehen und der inzwischen
Ehrenmitglied des Ensembles ist, hat für »Pro
musica« einige Arrangements geschrieben,
von denen einige zum Besten gegeben
werden.

Der Eintritt für das abwechslungsreiche Kon-
zert der zwei Ensembles, die kürzlich mit großem
Erfolg in Imst aufgetreten sind, beträgt
öS 70.-.

Giftmüllsammlung in Landeck Samstag, 4. April 1987

Infolge einer kurzfristigen, organisatori-
schen Umstellung der Giftmüllsammlung
ändern sich die in der letzten Gemeinde-
blattausgabe bekanntgegebenen Abgabe-
zeiten bzw. die Sammelstelle auf der Öd
wie folgt:

8-11 Uhr Kinderspielplatz im Kasernenare-
al (Einnündung Fischerstraße-
Urichstraße), 12-14 Uhr Feuerwehrgeräte-
halle Perjen, 14.30-16 Uhr Kindergarten
Bruggen

**Der Bürgermeister:
Anton Braun e.h.**



**Arbeitsamt
Landeck**

Tel. (05442) 2616

Wir suchen:

Möbeltischler(innen), Tischlermeister(in-
nen), Fleischer(innen), Autobuslenker(in),
LKW-Mechaniker(in), Kraftfahrer(innen), Kin-
derbetreuer(mädchen), Elektroservicemon-
teur(in), Maurer(innen), Schaler(in), Zimme-
rer(innen), Schalungszimmerer(innen), Tief-
baupolier(in), Baggerführer(innen), Kondi-
tor(in), Büroangestellte(r), Gärtnerhelfer(in),
Provisionsvertreter(in) für Staubsauger, Au-
ßendienstmitarbeiter(in), Friseur(in), Hilfsar-
beiter(in), Fliesenleger(in), Heizungsmon-
teur(in).

Bei Stellenangeboten ohne Angabe von Löh-
nen erfolgt eine mindestens kollektivvertrag-
liche Entlohnung.

Stellenangebote für die Wintersaison 1987
liegen beim Arbeitsamt auf.

NEU

Unter der Tel. 05449-5524 sind
wir jetzt von Mo-Fr, 8.00-12.00
/14.00-18.00 Uhr auch auf un-
serem Lagerplatz erreichbar.

WERKSVERTRETUNGEN

CITERLE

BAUWAREN - FLIESEN - NATURSTEINE
A-6500 LANDECK - URGEN 76
TEL. 05449-5275 - BÜRO, 5524 - LAGER

Suche jüngere
Hilfsarbeiter
zum Anlernen.
Spenglerei
Alois Lechleitner
Landeck-Bruggen.
Tel. 05442-2885

Qualitätsbewußte Reisen natürlich mit Lüftner!!!
Superangebote! Spanien im Mai, 14 Tage incl. Fahrt, schon ab 2.295.-,
 Italien, 1 Woche incl. Fahrt, schon ab 2.300.-, Istrien, 1 Woche
 incl. Fahrt, schon ab 2.150.-. Wir senden Ihnen gerne unsere
 Programme zu: **LÜFTNER-REISEN**, Tel. 05222/33566.

Sie suchen eine kleine Insel für sich allein?
 Wir haben sie für Sie gefunden! **ALBARELLA** — Ihre Insel im Golf
 von Venedig. Schon ab 2.470.- für 2 Pers./1 Woche
 familienfreundlich.
 Alles Nähere bei uns zu erfahren: **LÜFTNER-REISEN**, Tel. 05222/33566.

Mitsubishi Colt GLX, 70 PS, Bj. 85, 31.000 km,
 Sportfelgen, Winterreifen, Tel. 05442-2810.

Suche Haus-Zimmermädchen.
 Rendlhof, St. Anton am Arlberg.
 Tel. 05446-3100.

Wohnung mit ca. 80m² (Küche eingerichtet, großes
 Wohnzimmer, zwei Schlafzimmer) auf unbegrenzte Zeit
 zu vermieten. Starckenbach 393, Tel. 05418-5353.

Gemeindeblatt Landeck
Malsersstr. 66,
Tel.: 05442-4530



Badeurlaub für Schnellentschlossene.
 Wo? In Abano-Montegrotto. Erstklassige
 Hotels und herrliche Thermo-Schwimmbäder
 erwarten Sie. Anreise mit Pkw oder Bus
 (Abfahrt morgens, Ankunft bereits mittags).
 Plätze frei am 5., 12., 16., 20., 26. April.
 Aufenthalte von 5 bis 21 Tagen möglich.
 Auskünfte, Buchung: Reisebüro Idealtours,
 Innsbruck, 05222/64565.

Neu
Ford Fiesta
SOUND
 in
 tollen Farben

**Der flotteste
 Konzertsaal Österreichs:**

Sein Preis ist Musik in Ihren Ohren.
 Und seine Ausstattung ein Top Hit:
 Stereo-Center, Komfort-Innenraum,
 gepolsterte Kopfstützen und vieles
 mehr. Kommen Sie schnell spüren —
 die Stückzahl ist begrenzt!



SUPERPREIS nur 113.500.-



Auto Plaseller

FORD-HÄNDLER f.d. Bezirk Landeck · 6511 Zams · Buntweg 8 · Tel. 05442/2304, 2803

BAU Profi

WERKZEUGSET
 1 Stk. Kübel - 1 Stk. Handhacke
 1 Stk. Bindegänge - 1 Stk. Ring- und
 Gabelschlüsselsatz, 8teilig
 1 Stk. Maurerkelle - 2 Stk. Meterstäbe

S 270.-

gültig vom 6.4. — 11.4. inkl. MWST.

BAUMARKT

HEG **GÖLDINGER**
 Zams - Tel. 05442-2554

Suchen ab sofort Zahlkellnerin mit Praxis, gute Bezahlung.
 Restaurant Florian, 6542 Pfunds, Tel. 05474-5714.

Ca. 3.500 kg Heu und Grummet zu verkaufen,
 Tel. 05442-4013.

Ab sofort
NEUE PREISE
 für Gold- und Silberwaren

Sie profitieren
 vom Entfall der
 Luxussteuer



Ihr Fachgeschäft für Schmuck & Uhren
Johann Plangger



UHREN - SCHMUCK - OPTIK - FOTO
 LANDECK, TEL. 2370

...direkt vor der Haustür:

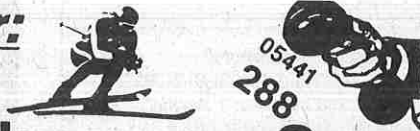


Paznauner

Medrigjochbahnen — See

...traumhaft ...sonnig ...familienfreundlich...

- 2 Sessellifte • 3 Schlepplifte • Bergrestaurant
- Bekannt mit den gut präparierten Pisten
- Abfahrten für Köhner und Anfänger



05441
288

INFO:

Im Frühjahr
sind die

Schneeverhältnisse
dank der günstigen

Lage unsere **STÄRKE!**

Und für Sie ein **VORTEIL!**



perjak

...das große Textilcenter
Westtirols mitten in Landeck

CITY-MARKT

Freitag, 3. April 1987 vor dem Völk-Parkplatz
NARRISCH GÜNSTIG!

Wäsche-Paradies, Männermode, Damenmode, Jolly P.-Kinderland, Wohnstudio, Schlafstudio

Ab sofort

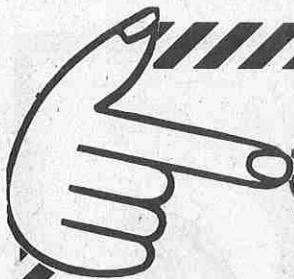
keine Luxussteuer

und viele Vorteile am laufenden Band bei



R. Fimberger

6500 Landeck, Tel. 05442/2513, 2638



BMW-Netzer in Landeck

Große Jubiläums- Sonderschau



Freitag, 3. April und
Samstag, 4. April

Sonntag, 5. April
freie Besichtigung

Wir möchten Sie gerne persönlich mit den neuen
BMW Modellen '87 bekanntmachen und
erlauben uns, Sie herzlich zur

BMW Infoschau

einzuladen.

Machen Sie uns das Vergnügen, mit Ihrer Familie
und Ihren Freunden unsere Gäste zu sein.

Um alles Wissenswerte zu den neuen
innovativen BMW Technologien aus erster
Hand zu erfahren.

Werner Netzer

Innstraße 32, 6500 Landeck
Telefon 05442/3076

Programm:

- Präsentation der neuen großen BMW
- Präsentation aller BMW Automobile '87
- Präsentation der BMW M Style Kollektion
- Videofilme